Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)

99 (29.4.1931)

urn:nbn:de:gbv:45:1-478879

Visual Library

Volksblatt

Auflage 16500 täglich

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle. Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.30 *RM.* zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 *RM.* monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 *Rpf.* Ausgabe A 10 *Rpf.* für auswärts 25 *Rpf.* Ausgabe A 20 *Rpf.* Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 *Rpf.* auswärts 65 *Rpf.*

Druck und Verlag. Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 99 | **Mittwoch, den 29. April 1931** | **45. Jahrgang**

Oldenburgische Wahlbewegung.

Was bei der Wahl zu beachten ist!

Allgemeines.

Der Freistaat Oldenburg besteht aus drei Landesteilen, Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld. Jeder Landesteil hat seine eigene Finanzgebarung, jedoch besteht für alle drei Landesteile nur eine gesetzgebende Körperschaft, der oldenburgische Landtag. — Im Landesteil Oldenburg ist nennenswerte Industrie nur in einigen größeren Orten im Norden des Landes vorhanden. Von erheblicher Bedeutung ist jedoch die Landwirtschaft. Die Bevölkerung im Süden des Landesteils gehört überwiegend dem katholischen Bekenntnis an, während der Norden des Landes durchweg protestantisch ist. Der Landesteil Lübeck ist ebenfalls stark agrarisch orientiert. Er weist jedoch mancherlei landschaftliche Schönheiten auf, die einen lebhaften Fremdenverkehr bewirken. Die Arbeiterschaft im Süden des Landesteils findet teilweise Beschäftigung in der benachbarten Stadt Lübeck. Im Landesteil Birkenfeld spielt die Schmuckindustrie eine beachtliche Rolle, besonders kommt hier die Achat-, die Edelstein- und die Buntsteinschleiferei in Betracht. Im übrigen ist dieser Landesteil ebenfalls stark agrarisch orientiert.

Landtag und Staatsministerium.

Der jetzige Landtag ist am 20. Mai 1928 gewählt worden. An Stimmen und Mandaten erhielten:

	Stimmen	Mand.
Sozialdemokratische Partei . .	**66 643**	**15**
Kommunistische Partei . . .	8 380	1
Wirtschaftliche Vereinigung .	11 747	2
Nat.-soz. Arb.-Part. (Hitler-B.)	17 444	3
Reents (unpol. Liste)	1 264	—
Deutschdemokratische Partei . .	24 746	5
Landesblock (DNV. u. DVP.) .	41 213	9
Landvolk und Mittelstandsliste völkisch-nat. Block)	4 894	1
Christl.-nat. Reichspartei . . .	1 332	—
Christl.-nat. Bauernpartei . . .	14 646	3
Zentrumspartei	39 670	9

Seit dem im Jahre 1923 erfolgten Rücktritt des Kabinetts Tantzen sind die Staatsgeschäfte in Oldenburg durch ein aus drei Personen bestehendes Beamtenministerium verwaltet worden. Mehrfache Versuche der Sozialdemokratie in den folgenden Jahren, die bürgerlichen Parteien des Landtages zur Bildung eines politisch-parlamentarischen Ministeriums zu gewinnen, sind fehlgeschlagen. Auch nach der Neuwahl des Landtages im Jahre 1928 hat die sozialdemokratische Fraktion erneut den Versuch gemacht, die in Betracht kommenden bürgerlichen Parteien für die Bildung eines politischen Kabinetts zu gewinnen; der Landesblock und das Zentrum erklärten sich auch jetzt wieder dagegen. Ein sozialdemokratischer Antrag, dem Ministerium das Vertrauen zu entziehen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Kommunisten abgelehnt.

Im Juli des Jahres 1930 starb der Ministerpräsident von Finckh. Auch jetzt scheiterte der Versuch, ein politisches Kabinett zu bilden, an dem Widerstand des Landesblocks und des Zentrums. Nach längerem Verhandeln wurde durch eine bürgerliche Mehrheit des Landtages der Regierungspräsident des Landesteils Lübeck, Cassebohm in Eutin, zum Ministerpräsidenten gewählt. Damit wurde erneut der Rechtskurs der oldenburgischen Politik festgelegt.

> **Allgemein muß die in Oldenburg betriebene Politik seit dem Jahre 1923 als in jeder Beziehung reaktionär bezeichnet werden.**

Dies ist durch das Stärkeverhältnis und die Einstellung der einzelnen Parteien des Landtages zu den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen begründet. Die Sozialdemokratie verfügte in den letzten Jahren z. B. über 15 von insgesamt 48 Sitzen und stand bei sehr vielen Fragen

> **einer geschlossenen Front der bürgerlichen Gegner mit Einschluß der Nationalsozialisten gegenüber.**

Das Zentrum ist in Oldenburg sehr stark agrarisch orientiert. Die durchweg aus den Städten kommenden Vertreter der Volkspartei haben bei fast allen wichtigen Fragen den Landbündlern und den Deutschnationalen Gefolgschaft geleistet. Die Vertreter der Christl.-nat. Bauern- und Landvolkpartei sind, wie das Zentrum, in der Hauptsache agrarisch orientiert.

Die Nationalsozialisten sind, wie an anderen Stellen auch, ohne politischen Charakter und nach ihrer dreijährigen Tätigkeit im Landtage zu urteilen, zu vernünftiger, brauchbarer Arbeit nicht fähig. Mehrfach haben sie auch erklärt, daß ihnen an der Mitarbeit nichts liege und daß sie draußen Besseres zu tun hätten.

> **Der Vertreter der Kommunistischen Partei hat sich in den meisten Fragen verneinend verhalten und verschiedentlich gegen die Interessen der Arbeiterschaft gestimmt,**

anscheinend, weil er die Wirkung der vorliegenden Anträge wohl nicht immer übersehen hat. Die Vertreter der Wirtschaftspartei haben sich als von engherzigem Krämergeist beeinflußt und in jeder Hinsicht reaktionär erwiesen. Auch die Demokraten waren recht unzuverlässig und bei manchen Fragen gespalten. Bei diesen Verhältnissen konnte schöpferische Arbeit im Landtage nicht geleistet werden. Die bürgerlichen Parteien des Landtages haben nach der Wahl im Jahre 1928 erklärt, daß das bestehende Staatsministerium nicht ihre Regierung sei und daß sie sich ihre Stellungnahme dieser Regierung gegenüber vorbehalten würden. Mehrfach ist es auch vorgekommen, daß die vom Staatsministerium vorgelegten Gesetzentwürfe fast restlos von den bürgerlichen Parteien, als den eigentlichen Trägern der Regierung, abgelehnt wurden und die Sozialdemokratie sich gezwungen sah, die Vorlagen des Staatsministeriums zu verteidigen, um Verschlechterungen in reaktionärem Sinne zu verhüten.

> **Als Folge dieses Zustandes ergab sich eine starke Vernachlässigung der sozialen und kulturellen Aufgaben, z. B. des Wohnungsbaues, des Straßenbaues, der Siedlung, der Notstandsarbeiten, des Schulwesens, der allgemeinen Volksbildung, der Fürsorge für Erwerbslose und Arbeitsinvaliden u. a.**

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich nach Kräften bemüht, bei Aufstellung der Haushaltspläne, bei der Gestaltung des Lastenausgleichs und bei anderen Gelegenheiten, die Interessen der werktätigen Bevölkerung zu wahren, leider waren ihre Bemühungen nicht immer erfolgreich.

Vor schwerwiegenden Entscheidungen.

Von
Rudolf Breitscheid.

Die volksparteiliche „Kölnische Zeitung" schließt einen Artikel, der sich über die nächsten Pläne der Reichsregierung verbreitet, mit der Feststellung, „daß die Regierung Brüning an einem Wendepunkt angelangt ist, wo sie sich zu einer eindeutigen Wirtschaftspolitik bekennen und die bisherige Zwiespältigkeit einer gleichzeitigen Zollerhöhungspolitik einerseits und Lohn- und Preispolitik andererseits aufgeben muß." Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß wir in dieser Frage mit dem volksparteilichen Organ durchaus einer Meinung sind. Nicht erst seit heute und gestern haben wir auf die Unvereinbarkeit des Lohn- und Gehaltsabbaus mit einer die Lebensmittel verteuernden Zollpolitik hingewiesen, und jedermann ist sich nachgerade darüber im klaren, daß die mit soviel Nachdruck angekündigte Preissenkungsaktion gerade was die wichtigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs angeht an einem System scheitern mußte, das den schutzzöllnerischen Forderungen der Grünen Front Rechnung trug. Und nun werden von dem Minister Schiele Ansprüche angemeldet, deren Erfüllung die Lage der breiten Konsumentenmassen noch weiter verschlechtern würde.

Die „Kölnische Zeitung" macht ihre Bemerkungen im Anschluß an eine Polemik gegen den Plan einer neuen Erhöhung des Butterzolls. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß in dieser Beziehung das Kabinett wenigstens für die nächste Zeit gegenüber den agrarischen Wünschen festbleiben wird und der Widerstand, den einige seiner Mitglieder von Anfang an geleistet haben, wird zweifellos noch durch die Proteste verstärkt worden sein, den, wie wir wissen, die an der Buttereinfuhr nach Deutschland interessierten Staaten, wie Dänemark, Schweden, Lettland und die Niederlande, in den letzten Tagen im Auswärtigen Amt eingelegt haben. Aber schließlich geht es nicht nur um die Butter und ganz allgemein auch nicht allein um die Abwehr neuer agrarischer Vorstöße. Die „eindeutige Wirtschaftspolitik" verlangt darüber hinaus gebieterisch Maßnahmen zur Beseitigung von Preissteigerungen, die schon vor der Erörterung der neuen Schieleschen Zollpläne in Erscheinung getreten sind. Wir denken da natürlich in erster Linie an das Brot.

Schon vor einer Woche hat der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion den Reichskanzler auf die Unerträglichkeit der Brotpreiserhöhung, wie sie in einer ganzen Reihe von deutschen Städten vorgenommen worden ist, aufmerksam gemacht. Bis jetzt ist nichts anderes erfolgt als das Angebot einer Art von Kriegs- oder Kommißbrot, das als Ersatz für das normale Brot doch nur im Sinne des Kriegsersatzes gelten kann. Die Regierung wird sich hoffentlich nicht der Illusion hingeben, daß sie auf diese Weise der auf Drängen der Sozialdemokratie in das Gesetz vom 28. März 1931 eingefügten Verpflichtung einer Vorbeugung jeder Brotpreiserhöhung Rechnung tragen könne, denn es war wahrhaftig nicht der Sinn jener Klausel, daß eine Verteuerung der Nahrungsmittel durch ihre Verschlechterung hintangehalten werden soll. Die Forderung nach einem Eingreifen, das der gesetzlichen Bestimmung entspricht und sie nicht zu umgehen sucht, wird daher mit aller Entschiedenheit wiederholt. Die Ablehnung, übernommene Pflichten zu erfüllen, würde für das Kabinett bedeuten, wie die Zustimmung zu dem neuen von Herrn Schiele vertretenen Programm.

Aber auch dessen soll man sich bewußt bleiben, daß selbst, wenn jetzt den Interessen der Ver-

Krach im sächsischen Landtag.

Prügelei zwischen Nazis und Kommunisten.

(Eigenbericht aus Dresden.) Als in der Dienstag-Sitzung des sächsischen Landtags Anträge auf Aufhebung von Demonstrationsverboten für Leipzig und Zwickau beraten werden sollte, kam es zu heftigen Lärm- und Prügelszenen.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Studentkowski, geboren in Kiew in Rußland, hielt eine äußerst aufreizende Rede, in der er die materialistische Geschichtsauffassung als primitive Unterleibsauffassung bezeichnete, von Untermenschen sprach und schließlich sagte: „Wir wissen, daß zwar nicht jeder Marxist ein Verbrecher ist, aber daß jeder Verbrecher ein Marxist ist." Sofort drängten die kommunistischen Abgeordneten zur Rednertribüne vor, wo es zwischen den Abgeordneten der KPD. und den nationalsozialistischen Abgeordneten zu einer Balgerei kam, so daß der amtierende Vizepräsident Bredtschneider sich gezwungen sah, die Sitzung aufzuheben. Der Abgeordnete Studentkowski erhielt einen Schlag ins Gesicht. Ein Abgeordneter griff nach dem Rednerpult und hob es, offenbar, um damit zuzuschlagen. Das Pult fiel aber in den Raum, in dem die Stenographen arbeiteten.

In der neuen Sitzung gab Vizepräsident Bredtschneider folgende Erklärung ab: „Auf Grund der Einsichtnahme in das amtliche Stenogramm muß festgestellt werden, daß der Abgeordnete Studentkowski sich schwerwiegende Beleidigungen eines Teils der Mitglieder dieses Hauses zuschulden kommen ließ. Er wird deshalb von der Sitzung ausgeschlossen. Ferner wird der Abgeordnete Sindermann (KPD.) ausgeschlossen, weil er als erster auf den Redner eingedrungen ist, der Abgeordnete Schlegel (Nationalsozialist) wird ausgeschlossen, weil er derjenige war, der als erster zugeschlagen hat. Desgleichen muß erklärt werden, daß die politischen Auseinandersetzungen im sächsischen Landtag derartige Formen angenommen haben, daß alle ordnungsliebenden Elemente diesen Zustand aufs tiefste bedauern müssen." — Die Sitzung wurde daraufhin abgebrochen.

Schieles Zollpläne.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett nahm in seiner Dienstag-Sitzung unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten den Bericht über die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien über die Zollpläne des Reichsernährungsministers entgegen. Darauf wurde die gesamte agrarpolitische Lage eingehend durchgesprochen. Die Entscheidung des Reichskabinetts steht unmittelbar bevor.

Die Nazis gegen Hindenburg.

Der Reichspräsident soll ihnen zu Gefallen zurücktreten.

Der Feldzug der Nazi-Presse und anderer nationalsozialistischer Organe gegen den Reichspräsidenten ist jetzt von der Reichstagsfraktion der NSDAP. sanktioniert worden. Sie nahm während einer Tagung in München nach einem Referat Hitlers eine Entschließung an, in der Hindenburg zum Schluß ermahnt wird, „entsprechend seiner Pflicht die Grundrechte der Verfassung gegen die Gesetzesbrüche der parlamentarischen Mehrheitskoalition zu verteidigen, oder aber, wenn er das nicht kann oder will, zurückzutreten und den Schutz seiner Wähler einem neu zu bestimmenden nationalen Reichspräsidenten zu überlassen".

Im Sinne der Hitler und Hugenberg ist der Reichspräsident längst nicht mehr „national", obwohl er nach wie vor der Deutschnationalen Volkspartei angehört. National im Sinne derer von rechts ist nur, wer tut, was sie wollen und sich als willenloses Werkzeug zeigt. Wer anders handelt wird vaterlandsfeindlicher Gesinnung verdächtigt. Das war schon zur Zeit des ersten Reichspräsidenten so und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Zwei Opfer des Blitzes.

Gewitter im April.

(Stettin, 29. April. Radiodienst.) In Zülkenhagen (Kreis Neustettin) wurden gestern auf dem Heimwege von der Arbeit zwei Arbeiter vom Blitz getroffen. Der eine von ihnen, ein Ofensetzer, war sofort tot, der andere, ein Dachdecker, ist schwer verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

braucher notwendige Zugeständnisse gemacht werden, damit den sonstigen Projekten, die in diesen Tagen von der Regierung erörtert werden, noch nicht die Bahn freigemacht ist. **Wenn das volksparteiliche Organ in Köln sich mit so anerkennenswertem Eifer gegen eine Uebersteigerung der agrarischen Wirtschaftspolitik einsetzt, so wird es wahrscheinlich glauben, damit die Voraussetzung zu seiner und seiner Freunde Zustimmung zur Rückwärtsrevidierung der Sozialpolitik und möglicherweise zu einem weiteren Abbau der Löhne geschaffen zu haben.** Hier aber trennen sich unsere Wege, denn die aus den Kreisen der Deutschen Volkspartei und des von ihr vertretenen Unternehmertums stammenden Vorschläge zur Beseitigung des finanziellen Defizits sind für die Sozialdemokratie selbstverständlich unannehmbar.

Sie laufen darauf hinaus, daß ausschließlich das arbeitende Volk die aus der Wirtschaftsnot erwachsenden Lasten tragen soll. Es gilt kaum noch ein Gebiet der sozialen Versicherung, gegen das nicht Sturm gelaufen und das nicht als besonders geeignet für Ersparnisse bezeichnet wird. Natürlich unternimmt man diese Vorstöße im Namen der Wirtschaft und ihrer Gesundung. Senkung der industriellen Preislage zur Ermöglichung der Konkurrenz mit anderen Ländern ist immer wieder die Parole, obwohl sich herausgestellt hat, daß die durchgeführte Lohnsenkung in keiner Weise die angekündigte Konjunkturverbesserung nach sich gezogen hat. Jetzt will man uns glauben machen, daß ein rücksichtsloses Weiterschreiten auf dem betretenen Wege schließlich doch zu dem ersehnten Ziele führen werde, und demselben Zweck soll es dienen, wenn außerdem der Gedanke einer Verkürzung der Arbeitszeit aufs heftigste bekämpft wird.

Dabei taucht auch die andere These wieder auf, daß die Basis für die Einleitung von Verhandlungen über die Revision des Youngplanes nur durch die Vereinigung der inneren Verhältnisse geschaffen werden könne, und daß diese Vereinigung nur unter voller und ausschließlicher Wahrung der Interessen des privatkapitalistischen Unternehmertums erfolgen dürfe. Ob Reparationsverhandlungen zurzeit überhaupt mit Aussicht auf Erfolg begonnen werden können, und ob das Kabinett selbst alles getan hat, um die notwendigen außenpolitischen Vorbedingungen für sie zu schaffen, mag heute dahingestellt bleiben. Soviel aber ist sicher, daß auch die Aufzeigung solcher an sich zweifellos verlockenden Möglichkeiten die Sozialdemokratie nicht veranlassen kann, sich mit der Art einverstanden zu erklären, mit der die Volkspartei und ihre Hintermänner die Revision vorbereiten oder vorbereiten zu wollen behaupten. Würde die Regierung Brüning diese für die Arbeiterklasse verhängnisvollen Methoden zu den ihrigen machen, so liefe sie Gefahr, in noch ganz anderem Sinne an einen Wendepunkt zu gelangen, als es der ist, der durch die Notwendigkeit einer Entscheidung über die Schieleschen Forderungen erreicht ist.

Um Landrat Hansmann.

Zu der widerlichen Hetze der Rechten gegen Landrat Hansmann schreibt uns ein **Vorgesetzter** des Landrats aus der Kriegszeit, der **ehemalige Hauptmann** im Fußartillerie-Regiment Nr. 7, Herr Hans Pfannkuch, Berlin, folgendes:

„Hansmann war während des Krieges fast ein Jahr lang mein Untergebener an der Front in einer Batterie des Fußartillerie-Regiment 7. Hansmann hat sich stets als außerordentlich tüchtiger und absolut zuverlässiger Soldat erwiesen; bei den Kampfhandlungen war er immer einer der ersten und einer der besten und erhielt für seine besonderen Leistungen das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Niemals kam es vor, daß Hansmann — wie gewisse ihm feindlich gegenüberstehende Kreise ihm heute anzudichten belieben — in oder außer Dienst betrunken oder auch nur angetrunken war. Alles in allem: Hansmann war einer der tüchtigsten und anständigsten Menschen, die ich während der langen Kriegsjahre je unter mir gehabt habe.“

Dieses Urteil des früheren Hauptmanns des Landrats Hansmann ist um so mehr von Bedeutung, als Herr Pfannkuch parteipolitisch durchaus nicht in der Linie des Landrats Hansmann steht. Hoffen wir, daß die widerwärtigen Schmäher des Landrats Hansmann — allen voran Herr Chefredakteur Franz Knorr in Varel — von ihren ehemaligen militärischen Vorgesetzten (vorausgesetzt, daß sie jemals solche hatten . . .) ein ähnliches Zeugnis ausgestellt bekommen.

Gesunkener Goldbestand.

(Berlin, 29. April, Radiodienst) In der heutigen Generalversammlung der Reichsbank hielt Reichsbankpräsident Dr. Luther eine Ansprache, in der er ausführlich zur wirtschafts- und finanzpolitischen Lage Stellung nahm. In Deutschland sei der Goldbestand von 64 Mark Ende 1913 auf 36 Mark Ende 1930 pro Kopf der Bevölkerung gefallen in England von 93 auf 66 Mark. Dagegen sei der amerikanische Bestand von 86 auf 161 Mark und der französische Goldbestand im gleichen Zeitraum von 150 auf 214 Mark pro Kopf gestiegen. (Die Rede dauert an.)

Oldenburger Landtag.

Die Vorschläge zur oldenb. Landtagswahl. Im allgemeinen sind, wie aus dem gestrigen Bericht erschlich, die gleichen Parteien wieder aufmarschiert wie vor drei Jahren, ausgefallen sind: die Völkischen (Spitzenkandidat Lehmkuhl), die Christlich-soziale Reichspartei und die unpolitische Liste Reents. Unter anderer Firma marschieren im ganzen vier Parteien: die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei gehen allein, während sie 1928 im Landesblock vereinigt waren. An die Stelle der Demokraten ist die Deutsche Staatspartei getreten und die Wirtschaftliche Vereinigung tritt jetzt offen unter dem Namen Wirtschaftspartei heraus. Völlig neu ist die Liste des Christlich-sozialen Volksdienstes, der zuerst in der vergangenen Reichstagswahl in Oldenburg auftauchte und im Landesteil Oldenburg 2700 Stimmen erzielte.

Etatsberatungen am Montag. Wie verlautet, wird der oldenburgische Landtag seine Etatsberatungen am kommenden Montag wieder aufnehmen und zwar wird die erste Lesung der Voranschläge für die Landesteile Birkenfeld und Lübeck zur Beratung kommen. Wahrscheinlich werden die Beratungen am Dienstag fortgesetzt werden. Die Ausschußberichte für die beiden Etats liegen vor. Nach den gestellten Anträgen zu urteilen, wird die Etatsberatung denselben Verlauf nehmen wie bei dem Etat des Landesteils Oldenburg. Ueber den Etat des Landesteils **Birkenfeld** bemerkt der Ausschußbericht, daß sich die Situation gegenüber dem Vorjahr erheblich verschlechtert hat, im wesentlichen durch die erfolgte Aenderung des Paragraphen 35 des Reichsfinanzausgleichsgesetzes. Das Gesamtdefizit des Etats für 1931 wird einschließlich der Kosten für ein nach Birkenfeld entsandtem Polizeikommando rund 126 000 RM. betragen. Trotz des vorhandenen Fehlbetrages wird die Finanzlage des Landesteils Birkenfeld als durchaus gesund bezeichnet. Das Defizit im Etat des Landesteils **Lübeck** beträgt im ganzen 65 000 RM. Zur Abdeckung des Fehlbetrages will das Staatsministerium wiederum die Landesverwaltungskostenabgabe erheben lassen. In dem Bericht wird bemerkt, daß durch die Erhebung dieser Abgabe die Finanzen einiger Gemeinden verschlechtert werden, weil die doppelte Erhebung der Verwaltungskostenabgabe schwierig sein würde. Im übrigen wird in dem Bericht auf die Beschneidung des Zuschusses für die Unterhaltung des Wegebaues für den Landesverband hingewiesen und dabei ein Gesamtverschuldungsbetrag des Landesverbandes in Höhe von 6 Millionen genannt. Wie wir dazu hören, wird es sich bei dieser Summe um eine irrtümliche Angabe handeln, dem Vernehmen nach soll die Verschuldung des Landesverbandes nicht sehr wesentlich über 3 Millionen liegen. Wie in den Vorjahren spielt beim Lübecker Etat wiederum die Frage der Volksschulneubauten eine besondere Rolle. — Im ganzen kann zu dem Haushalt der beiden Landesteile noch bemerkt werden, daß die Einführung eines neuen Verteilungsschlüssels für die Reichsüberweisungssteuern sich für diese Etats nicht in großen Ausfällen an Reichsüberweisungen auswirkt. Im Gegensatz zum Etat des Landesteils Oldenburg, Wahrscheinlich dürfte sogar überhaupt kein Ausfall auf Grund des geänderten Verteilungsschlüssels eintreten.

Aenderung der Geschäftsordnung des Landtages. Vom Zentrum war im Landtag ein Antrag eingebracht worden, nach dem die Stellung von selbständigen Anträgen, die Ausgaben erfordern, abhängig gemacht wird von der **Angabe** der Aufbringung der erforderlichen Mittel. Der Antrag entspricht einer ähnlichen Regelung wie sie im Reichstag getroffen worden ist. Im Ausschuß wurde eingewandt, daß ein Mißbrauch mit agitatorischen Anträgen bisher kaum erfolgt sei und daß deswegen kein ausreichender Grund für Aenderung der Geschäftsordnung vorliege. Die Gegner des Antrages wendeten auch noch ein, daß man fingierte Deckungsanträge einbringen könne und daß man außerdem evtl. Erhöhungsanträge einfach bei der Etatberatung bei einem geeigneten Titel des Voranschlages einbringe. Für den Zentrumsantrag traten die Zentrumsvertreter, der Vertreter der Staatspartei und der Vertreter der Wirtschaftspartei ein. Der Antrag soll allerdings einen Zusatz erhalten, wonach über den Antrag wie über den entsprechenden Deckungsvorschlag in gemeinsamer Abstimmung entschieden wird. Der Nationalsozialist, die Sozialdemokraten und der Kommunist wandten sich gegen den Antrag. Die Vertreter des Landesblocks enthielten sich der Stimme. Auch dieser Antrag wird im Plenum wahrscheinlich noch eine längere Aussprache nach sich ziehen.

Die Feierlichkeiten beim Stapellauf des Panzerschiffes „A“.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Panzerschiff „A“, das am 19. Mai in Kiel vom Stapel läuft, wird, wie vom Reichswehrministerium mitgeteilt wird, vom Reichspräsidenten getauft. Für den Besuch des Reichspräsidenten in Kiel ist folgendes Programm aufgestellt worden: Am 19. Mai, vormittags 9 Uhr, flaggen die Schiffe der Flotte, die mit allen Einheiten im Hafen liegt, aus, das heißt, die Signalflaggen der Schiffe werden in besonderer Anordnung vom Bug über die Masten nach dem Heck gehißt. Die Gebäude der Behörden setzen Flaggen. Um 10.50 Uhr trifft der Reichspräsident auf dem Bahnhof in Kiel ein. Beim Einlaufen des Zuges wird die Standarte des Reichspräsidenten auf dem Kreuzer „Königsberg“ gesetzt, der vor der Scharnhorst-Brücke liegt. Sobald die Standarte des Reichspräsidenten gehißt ist, feuern alle Schiffe den Salut von 21 Schuß, an dem sich auch die Salutbatterie in Friedrichsort beteiligt. Um 12 Uhr findet der Stapellauf statt. Nach Beendigung des Stapellaufes nimmt der Reichspräsident einen Imbiß auf den Deutschen Werken ein und fährt anschließend auf dem Kreuzer „Königsberg“ um 19.30 Uhr aus. In Begleitung des Reichspräsidenten befinden sich an Bord des Kreuzers der Reichswehrminister, der Chef der Marineleitung und der Flottenchef. Gegen 20.45 Uhr wohnt der Reichspräsident Schießübungen des Kreuzers „Köln“ bei, die auf der Höhe von Schleimünde durchgeführt werden. Im Anschluß hieran finden bis gegen 22.30 Uhr Torpedobootsangriffe der zweiten Torpedobootsflottille auf die Kreuzer „Königsberg“ und „Köln“ statt. Danach trifft der Kreuzer wieder in Kiel ein. Am 20. Mai versammelt sich die Flotte um 7.45 Uhr bei Kiel-Feuerschiff. Von 9 Uhr vormittags ab wohnt der Reichspräsident den Fahrtübungen der Flotte bei. Die Uebungen werden abgeschlossen mit einer Parade sämtlicher Seestreitkräfte vor dem Reichspräsidenten.

Die Erde bebt in Asien.

Große Verheerungen und Todesopfer werden gemeldet.

(Moskau, 29. April. Radiodienst.) In dem russischen Bundesstaat Nachitschewan (Transkaukasien) ereignete sich ein starkes Erdbeben, durch das in drei Bezirken große Verheerungen angerichtet wurden. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht festgestellt. — Auch in Tiflis wurde Montag abend ein Erdbeben verspürt. Hier sind aber keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

In Löwenberg (Schlesien) gerieten der Schlosser Fiedler und der Sattler Schmöl in einem Gasthof in Streit. Hierbei tötete Fiedler seinen Gegner durch zwei Schüsse. Dann schoß er sich selbst eine Kugel durch den Kopf und starb ebenfalls nach kurzer Zeit.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing heute vormittag die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei. An die Aussprache mit diesen wird sich eine Besprechung des Kanzlers mit den Vertretern des Landvolks anschließen.

Die Zahl der Todesopfer bei der Explosionskatastrophe in Magdeburg hat sich auf zehn erhöht.

Auf der Insel Chios im Aegäischen Meer stürzten bei einem leichten Erdbeben einige Häuser ein.

Unsere tägliche Erzählung:

Jagd nach der Frau.

Von

Theo Frank.

(Nachdruck verboten.)

Fritz zieht die Decke über den Kopf. Verdammtes Geklingel! Mitten in der Nacht reißt es den Menschen aus dem besten Schlaf. Das Telefon. Es wird schon schweigen.

Aber es läutet weiter. Der junge Mann entschließt sich endlich, aus dem Bett zu kriechen. „Nun, der wird sich's nicht hinter den Spiegel schreiben, was er jetzt von mir zu hören bekommt“, murmelt er. „Der Störenfried. Es kann nur ein falscher Anruf sein.“ Er hebt den Hörer.

„Wer spricht? Fernamt? St. Moritz ruft?“ Teufel noch einmal, man ruft richtig seine Nummer. Und aus St. Moritz . . . er kennt ja gar keine so feinen Leute . . .

Dann schüttelt er sich vor Lachen. „Du bist es, Jürgen. Warte, du Schlingel, unschuldige Menschen um Mitternacht aus den Federn zu jagen . . .“

„Rede keinen Unsinn“, sagt Jürgen. „Wir haben nur drei Minuten. Ich brauche sofort 1000 Mark. Telegraphisch zu überweisen.“

„Mensch, du bist wohl von Sinnen! 1000 Mark? Von mir?“

„Ich weiß, du hast noch das Geld von deinem Onkel. Brauchst keine Angst zu haben, das Geld ist todsicher. Ich muß dieser Frau nachreisen, Gloria Arden, die ich unlängst bei Kerstens traf. Ich muß sie finden. Mein Lebensglück hängt daran. Jetzt geht sie an die Riviera . . .“

„???“

„Bitte dich, frag nicht so viel. Der Zug fährt gleich ab, ich spreche vom Bahnhof. Also postlagernd Nizza. Wenn nicht, sieht du mich nicht mehr. Dein Wort darauf, daß du es tust. Und — Mund halten !!!“

„Ich schicke das Geld“, schreit Fritz in die Muschel. Der Junge ist närrisch geworden. Schade um ihn. War doch sonst ganz normal.

Er tastet sich zurück zu seinem Bett, nicht, ohne sich im dunklen Speisezimmer tüchtig am Büfett anzustoßen.

Als er am nächsten Morgen erwacht, erinnern ihn die blauen Flecke am Schienbein hinlänglich daran, daß Jürgens nächtlicher Anruf mehr als ein Traum war. Er überlegt, ohne triftigen Grund hätte der Junge nicht angerufen. Er ist doch sonst sparsam und vernünftig. Und Fritz hatte ihm auch versprochen, die 1000 Mark zu senden.

Er geht also in die Bank. Tatsächlich wird das Geld telegraphisch überwiesen.

Aber die Sache läßt ihn keine Ruhe. So ein verrücktes Huhn. Jetzt reist er dieser Frau nach. Erst nach St. Moritz. Von St. Moritz nach Nizza. Wer weiß, wohin noch und leiht sich gar Geld dafür.

Nun begreift er die eilige Abreise vor vierzehn Tagen, fast ohne Abschied. Anscheinend bis über die Ohren verliebt. Unglücklich verliebt. Daß in der heutigen sachlichen Zeit so etwas vorkommt!

Die arme Gretl, dieses liebe, gute Geschöpf. Wie sie an dem närrischen Kauz hängt! Und er hintergeht sie mit weiß der Teufel wem, stürzt sich in Schulden, versäumt seine Arbeit . . . Das Mädel, die Gretl, ist imstande, sich was anzutun, wenn sie plötzlich davon erfährt. Man müßte sie sachte darauf vorbereiten.

Aber er traut sich nicht, es ihr zu sagen. Er ist so ungeschickt, er wird nicht die richtigen Worte finden.

Das Beste ist, er zieht Frau Schöne, Gretls Mutter, ins Vertrauen. Damit ist sein Gewissen entlastet. Die wird es dem Mädel schonend beibringen. Sie kennt Gretl, sie ist die Mutter und kann sie richtig behandeln. Er klingelt bei ihr an.

„Hier Fritz Schmidt. Ach, gnädige Frau, es wird mir unsagbar schwer, Ihnen die Sache mitzuteilen. Aber ich halte es für meine Pflicht. Es handelt sich um Jürgen. Der Bursche hat den Verstand verloren. Fährt einer fremden Person nach. Bis an die Riviera. Ich sage es wegen Gretl. Glauben Sie mir, es tut mir schrecklich leid . . .“

„Oh, mein armes, verratenes Kind,“ jammert Frau Schöne ins Telefon. „Sie sind ein braver Junge, Fritz. Es gibt noch anständige Leute. Jürgen leider gehört nicht zu diesen. Ich werde meiner Tochter die Sache schonend beibringen. Und vielen Dank . . .“

Fritz hat sein Gewissen erleichtert und Frau Schöne in Verzweiflung gestürzt.

Sie geht in der Wohnung umher, als wäre jemand gestorben. Mittags, als Gretl nach Hause kommt, empfängt sie sie mit Leichenbittermiene.

„Mein Kind“, haucht sie, „nimmt dich zusammen. Ach, man darf nie auf sein Glück vertrauen . . .“

„Was ist, Mutter?“ schreit Gretl entsetzt, „ist Jürgen etwas zugestoßen?“

„Zugestoßen? Das wäre die gerechte Strafe.“ Sie jammert und jammert. „Es gibt keine Treue mehr. Der Schurke.“

„Ist er gesund?“ bricht es aus Gretl hervor, in höchster Angst.

„Oh, das schon“, meint Frau Schöne bitter. „Er läßt es sich sogar sehr gut gehen. Ach du armes, betrogenes Kind . . .“

„Gott sei Dank“, sagt das Mädchen. Ein Stein fällt ihr vom Herzen. „Wenn ihm nur nichts fehlt. Du hast mir einen wahnsinnigen Schrecken eingejagt . . .“

Frau Schöne erzählt, was sie von Fritz erfahren hat. Die Mitteilung stürzt aber Gretl keineswegs in Verzweiflung.

„Ich weiß“, sagt sie bloß. Kann man gleichgültiger antworten?!

„Sie weiß es! Und geht die ganze Zeit herum, als wäre nichts geschehen . . . Gretl ist ja mein Kind“, denkt Frau Schöne. „Aber was wahr ist, ist wahr. Sie hat kein Herz und kein Temperament . . .“

Mittlerweile hat Jürgen das telegraphisch angewiesene Geld erhalten. Er ist Frau Arden, Gloria Arden, der schönen, mondänen Gloria nachgefahren. Es war eine förmliche Hetzjagd gewesen. Die Frau blieb nicht zwei Tage an ein und demselben Ort. Eigentlich zu verstehen. Und Geld hatte diese Jagd gekostet, Geld in Unmengen. Von der Mühe nicht zu reden. Bis man bloß in Erfahrung brachte, was immer das nächste Reiseziel war . . . Aber es wird sich lohnen.

Frau Gloria wollte durchaus nicht mit Jürgen zusammentreffen.

Seit er damals schon ganz nahe daran war in St. Moritz, ihr Aug in Aug gegenüberzustehen, fürchtete er stets, sie könnte ihm entwischen. Sie bot alles auf — verständlicherweise — um sich vor ihm zu verstecken. Sie änderte ihr Aussehen und ihren Namen.

Unlängst, es war in Genua, hatte er tatsächlich gedacht, er hätte sie endgültig aus den Augen verloren. Er war am Verzweifeln, wollte schon die Flinte ins Korn werfen. Da erblickte er in einer Trattoria eine Dame. Etwas im Gang erinnerte ihn an — er wußte er nicht, an wen. Dann erkannte er sie. An den Händen, wie sie eine Tür aufmachte. Es war Gloria Arden, schwarz geworden über Nacht. Sonnverbrannter Teint, statt des hellen. Die Frau war eine Künstlerin in ihrer Art.

Nun ist er am Ziel. Kaum merkt er, wie herrlich es hier ist. Juans-les-Pins . . . Er nimmt sich vor, bald hieher zurückzukehren.

Jetzt kann er Atem schöpfen. Abends ruft er Gretl an. Das Mädel könnte sich am Ende schon geängstigt haben. Zwölf Tage ist er unterwegs gewesen.

Greth ist selbst am Apparat.

„Hast du sie endlich?“ fragt sie als erstes.

„Endlich, endlich“, jubelt Jürgen. „Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie schwer und aufreibend es war. Jetzt habe ich sie, die Frau, die ich suchte . . .“

„Ich bin so froh, Jürgen“, jubelt nun auch Gretl.

„Jetzt ist mir die Belohnung sicher. 15 000 Mark. Eine Kleinigkeit im Verhältnis zu dem Wert. Die Perlenschnur ist Hunderttausende wert. Raffiniert hat sie es angestellt, diese Diebin. Sie verkaufte erst drei Perlen, jede einzeln . . . Wie sie das Kollier nur stehlen konnte, damals bei Kerstens, es ist mir rätselhaft.“

„Du bist ein Mordskerl, Jürgen, daß du sie erwischen konntest.“

„Wenigstens habe ich meine Eignung zum Detektiv erwiesen. Ich gründe mir ein Privatdetektivinstitut. — Bereite die Dokumente vor, wir heiraten in drei Wochen und fahren nach Juans-les-Pins . . .“

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 29. April.

Aufforderung.

Vom Sekretariat der hiesigen Sozialdemokratischen Partei wird uns folgende Aufforderung zum Abdruck übermittelt. Alle Personen, die am Sonntag, dem 26. April, anläßlich des Aufmarsches der nationalsozialistischen SA.-Leute Wahrnehmungen dahingehend machten, daß von Nationalsozialisten Waffen (Schlagringe, Gummiknüppel usw.) getragen wurden, sowie alle von Nationalsozialisten mit solchen Waffen Verletzte, werden ersucht, sich auf dem Büro der Sozialdemokratischen Partei, Peterstraße 76, zu melden. Auf Wunsch wird vertrauliche Behandlung der Angaben zugesichert.

*

Die jadestädtischen Maifeier-Veranstaltungen. Es wird auch an dieser Stelle zu stärkster Teilnahme an den diesjährigen Maifeier-Veranstaltungen der jadestädtischen Sozialdemokratie aufgefordert. Nach dem Fackelzug der Jugendverbände morgen abend beginnt Freitag um 9.30 Uhr die Morgenfeier in den „Centralhallen". Hier spricht der Reichstagsabgeordnete Hermann Tempel aus Leer. Anschließend erfolgt auf dem Friedrich-Ebert-Platz die Aufstellung zum Festmarsch. Nachmittags um 3 Uhr versammelt sich die Jugend zu den Kinderveranstaltungen, und zwar erfolgt der Abmarsch zur Spielwiese im Stadtpark ebenfalls vom Friedrich-Ebert-Platz. Im Stadtpark finden Spiele, Tanz und Kasperle-Theater statt. Die Abendfeiern nehmen sämtlich um 8 Uhr ihren Anfang. Festlokale sind die „Centralhallen", der „Schützenhof", der „Tonndeicher Hof", die „Nordseestation", und der „Grüne Hof". Alle Arbeitervereinigungen wirken mit. Erscheint in Massen! — Der Weg der Maiumzüge ist folgender: Die Jugend marschiert morgen abend vom Banter Marktplatz durch die Werftstraße in die Börsenstraße (die Wilhelmshavener Straße ist nicht freigegeben!), sodann Hindenburgstraße, Victoriastraße, Götherstraße, Zedeliusstraße, Schulstraße, Bismarckstraße und abschließend zum Friedrich-Ebert-Platz. Der Festumzug am Freitag vormittag geht vom Friedrich-Ebert-Platz durch die Harlestraße, Störtebekerstraße, Kopperhörner Straße, Bismarckstraße, Grenzstraße Peterstraße, Schillerstraße, Mellumstraße, Bordumstraße, Börsenstraße, Hindenburgstraße, Victoriastraße, Götherstraße, Ulmenstraße, und durch die Müllerstraße zum Bismarckplatz, wo die Auflösung dieses Zuges erfolgt.

Kein Rathausdienst am 1. Mai. Die städtischen Dienststellen sind am Freitag, dem 1. Mai, für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

mb. **Aus der Partei-Frauenversammlung.** Vorgestern hielt die Frauengruppe der SPD. im Klubzimmer des Gewerkschaftshauses ihre Versammlung ab. Nichtmitglieder waren eingeladen. Die Landtagskandidatin Genossin Wübbenhorst aus Nordenham sprach zur Landtagswahl. Zu der Wahl wird von allen politischen Parteien äußerst rührig Stellung genommen. Nicht nur die nationalsozialistische Welle hat das Landvolk aufgerüttelt, sondern auch unsere Partei ist in alle Bevölkerungsschichten eingedrungen. Da die Frauen in der Mehrheit sind, tragen sie die Verantwortung für den Ausgang der Wahl. Sie müssen darum nicht nur einen Stimmzettel abgeben, sondern vorher nachdenken, was sie wählen. Nur die Sozialdemokratie ist für die Milderung des Paragraphen 218 eingetreten. Die Frauen, die ihre Stimmen für die Nazis abgeben, zerstören die bisherigen Errungenschaften und machen die Kinder des Proletariats wieder zu Arbeitssklaven und Kriegsmaterial für das Großkapital. Auch die Kommunisten, welche die Diktatur von links erstreben, tragen dazu bei. Darum: Jede Stimme für die Sozialdemokratische Partei! — Genossin Frerichs streifte sodann näher die Oldenburger Verhältnisse. Am 9. und 10. Mai findet in Rüstringen die Arbeiterwohlfahrts-Konferenz und der Internationale Frauentag statt. Hierzu wurde Werbematerial für alle Bezirke herausgegeben. Geplant ist ein Umzug. Genossin Reitze, MdR., wird von der Rathaustreppe sprechen. Genossin Starzoneck gab zum Schluß einen Bericht von der Landeskonferenz in Oldenburg.

Der Jubiläumsverkauf bei Karstadt. Das Warenhaus Karstadt ist festlich geschmückt. Flaggen wehen von der Frontseite, die Schaufenster weisen besondere Dekoration auf und auch im Innern des Hauses hat man vornehmlich mit Tannengrün eine entsprechende Aufmachung geschaffen. Kein Wunder, daß heute morgen nach den vorausgegangenen Anzeigen bereits ein lebhafter Verkehr bei Karstadt herrschte. Alle Käuferinnen und Käufer sollen ja das 50-Jahr-Jubiläum der Firma mitfeiern. Bei uns konnte man heute vormittag zeitweise eine beängstigende Fülle zwischen den Ladentischen feststellen. Trotz der zahlreichen „Sehleute" entwickelte sich rasch ein flotter Kaufverkehr in nahezu allen Abteilungen. Von dem günstigen Jubiläumsverkauf dürfte sowohl die Käuferschaft wie das Jubiläums-Unternehmen befriedigt werden.

Arbeitsruhe der Bauarbeiter am 1. Mai. Trotz schwerster wirtschaftlicher Not, ganz besonders der deutschen Bauarbeiterschaft, ergeht der Ruf an die Mitglieder des Deutschen Baugewerksbundes, auch in diesem Jahre, getreu alter Tradition, den 1. Mai, als den Weltfeiertag des internationalen Proletariats, durch geschlossene Arbeitsruhe zu begehen. Die Bauarbeiter werden auch von dieser Stelle aus aufgefordert, sich geschlossen an dem Demonstrationszuge nach der Versammlung in den „Centralhallen" zu beteiligen. Treffpunkt vor den „Centralhallen".

g. **Straßenbautätigkeit in Heppens.** Für den Kanalbau in der verlängerten Heinrichstraße (zwischen Lilienburg- und der projektierten Zedeliusstraße wurden vor einiger Zeit die Maurer- und Rohrlegerarbeiten ausgeschrieben. Auf diese Submission gaben Angebote ab die jadestädtischen Firmen: Bauhütte, Freudendahl, Eggerichs, W. Kruse, Th. Kuper, B. Janssen, Radtke, Schwarting und Albert Wieting. Die Preise bewegen sich vom Niedrigstangebot mit 1514,55 RM. bis zum Höchstangebot mit 2633,40 Reichsmark. Diese Arbeiten sind jetzt übertragen an die Firma Freudendahl. — Die gleichzeitig ausgeschriebene Lieferung von Kies- und Füllsand für den Straßen- und Kanalbau in der verlängerten Heinrichstraße erhielt die Firma Pieperjohanns.

Freidenker und Maiumzug. Der Vorstand des Deutschen Freidenkerverbandes gibt bekannt, daß die Ortsgruppenfahne wie in den Vorjahren im Zuge mitgeführt wird. Er erwartet von den Mitgliedern eine festlose Beteiligung an der Demonstration.

Kirchenratssitzung der Gemeinde Heppens. Die letzte Sitzung des Kirchenrats Heppens beriet den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1931/32. Nach zweistündiger Verhandlung war der Voranschlag durchberaten und angenommen. Er liegt zu jedermanns Einsicht 14 Tage lang im Kirchenrechnungsamt aus. Eine längere Aussprache ergab der zweite Punkt der Tagesordnung betr. Jugendfürsorge. Der Oberkirchenrat hat an die Gesamtkirchenräte eine Denkschrift über die Notstände in der gottesdienstlichen und seelsorgerischen Versorgung der Jugend gesandt. Der Vorsitzende berichtete eingehend über die örtlichen Verhältnisse, die auf unsere Jugend schädigend wirken. Unter „Verschiedenes" kamen Anfragen und Mitteilungen zur Erledigung.

Vom Fundamt. Eine Kiste mit Rosinen und ein Holländer sind als gefunden abgegeben worden. — Ein brauner Hund ist als zugelaufen gemeldet.

Aus dem Rüstringer Gerichtssaal.

Ein Tag der Privatklagen.

Die gestrige Gerichtssitzung des Einzelrichters war nur mit Privatklagen ausgefüllt. Acht Kläger und acht Beklagte erschienen so nach und nach vor den Schranken, regten sich zum Teil recht sehr auf, sagte sich wohl auch die Meinung und schieden, je nach dem Urteilsspruch, mehr oder minder befriedigt von der Rechtsstätte.

Den Reigen eröffneten die Rechnungssteller H. und R. Ein Rechtsanwalt fungierte als Verteidiger, ein anderer war Zeuge. R. war der Beklagte. Er soll auf die Bemerkung eines Rechtsanwalts: „Ihre Anzeige gegen uns ist ja abgewiesen, nun warte ich auf die nächste", geäußert haben: „Das geht mich gar nichts an, der H. ist jetzt Prozeßbevollmächtigter." — Die Parteien stritten sich erst darüber, wie die Aeußerung des Beklagten aufzufassen war. R. erklärte, er hätte nur sagen wollen, die ganze Sache ginge ihn nichts mehr an, im übrigen betrachte er die Angelegenheit als aus Konkurrenzneid entstanden. — „Wie ist es mit einem Vergleich?" fragte der Richter. — „Für mich, mit meinem ostfriesischen Blut, kommt eine bedauernde Zurücknahme gar nicht in Frage" sagte der Beklagte, fand sich aber dann doch zu der Erklärung bereit, daß er die Beleidigung zurücknehme. Die Kosten trägt er.

Es war beim Reinemachen im Hausflur. Und als Frau H. die Kinder der Frau S. wegschickte, weil sie ungelegen kamen, stiegen ein paar Schmutzblasen auf. Frau S. sagte zu ihren Kindern: „Nach dem Negerweib braucht ihr nicht hinzugehen." Außerdem machte sie eine nicht wiederzugebende Bemerkung. Das Platzen dieser Blasen wurde aber auch von Dritten vernommen und so kam es, daß Frau H. die Frau S. vor den Richter zitierte. Die Klägerin verlangte, daß Frau S. dieselbe Strafe (50 RM.) bekommen sollte wie ein anderer, den Klägerin bereits vor einiger Zeit wegen einer ähnlichen Behauptung verklagte. Sie war recht unzufrieden, daß der Richter, der den beiden Frauen vorerst Gelegenheit gegeben, sich vor den Schranken noch einmal gründlich die Meinung zu sagen, die Beklagte nur mit 25 RM. Geldstrafe belegte.

„Ist ein Vergleich möglich?" fragte der Richter den Invaliden B., der seinen Hauswirt verklagt hatte. — „Auf keinen Fall", sagte der Kläger, „denn hätte S. ja man zum Sühnetermin kommen können." — Die Beleidigungsklage entsprang einem Mietstreit. Der Kläger behauptete, S. hätte, als er eines Abends nach Hause kam, gesagt: „Denunzianten müssen an die Wand gestellt und erschossen werden." — Der Beklagte bestritt diese Aeußerung. Er hätte nur zu seiner Frau, die auf einem verschwiegenen Orte saß, gesagt, er wolle die Haustüre zuschließen. Da aber von der Ehefrau des Klägers bekundet wurde, S. hätte die fragliche Aeußerung getan, verurteilte der Richter den Beklagten zu 20 RM. Geldstrafe.

Seiner Schwester einige runtergelangt hatte der Beklagte H. Sein Schwager R. erhob wegen der Mißhandlung seiner Frau Klage und erreichte, daß der „liebenswürdige" Verwandte zu 30 RM. Geldstrafe verurteilt wurde.

Frau W. ist Hauswirtin, Frau N. deren Mieterin. Die Wirtin möchte ihre Mieter gern aus dem Hause haben, die Stimmung ist zwischen den Parteien nicht gerade rosig. Als Frau N. eines Tages in die Waschküche wollte, sagte ihr die Wirtin, daß die Waschtage geändert wären. Die Wirtin hätte aber noch etwas anderes gesagt, behauptete die Frau N., und zwar: „Halt's Maul, du alte Tüffe" und am andern Tage: „Ich haue Ihnen noch eine runter, daß Sie Blut spucken." — Deshalb verklagte die Mieterin ihre Hauswirtin. — Die Beklagte bestritt zwar diese Aeußerungen, doch kam der Richter auf Grund der bestimmten Behauptung der Klägerin zu einer Verurteilung und erkannte auf 20 RM. Geldstrafe.

Anläßlich einer Streitsache des Bauunternehmers K. gegen den Buchdrucker S. hatte nach der Verhandlung der Flugzeugführer W. dem K. im Treppenhause des Gerichtsgebäudes einen Tritt versetzt, so daß K. beinahe die Treppe hinuntergefaust wäre. Der Beklagte W. gab das zu, erklärte aber, daß er von dem Kläger K. dadurch gereizt wäre, daß der im Vorbeigehen „Lump" zu ihm gesagt hätte. Von dieser Bemerkung hatten aber einige Zeugen, die den Vorfall beobachteten, nichts gehört. W. mußte den Fußtritt mit 50 RM. Geldstrafe begleichen.

„Und es war doch so", erklärte der Invalide H. auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes, nachdem er wegen einer recht üblen Bemerkung über die Ehefrau H. zu 50 RM. Geldstrafe verurteilt worden war. Nun hatte Frau H. ihn wieder verklagt. Wie auch im ersten Termin behauptete der Beklagte, es stimme schon, was er mit der Klägerin hatte, nur beweisen könne er das nicht, weil ja keiner dabei war. Er bat um ein Urteil. Der Richter willfahrte diesem Wunsche, indem er dem H. eine Woche Gefängnis auferlegte.

Eine recht leichtfertige Aeußerung soll der Kraftfahrer L. getan haben. Im Verlauf einer Unterhaltung soll er gesagt haben, Direktor K. hätte sich auf Kosten seiner Firma einen neuen Kühler auf sein Privatauto setzen lassen. L. bestritt diese Aeußerung. Er hätte im Laufe der Unterhaltung, in der ein Dritter so etwas gesagt, nur erklärt, auch er habe davon gehört. Ein Zeuge sagte aber aus, daß L. die Bemerkung machte. Zwar versuchte L. es so hinzustellen, als sei die Aussage dieses Zeugen vom Konkurrenzneid diktiert, hatte aber kein Glück damit. 100 RM. Geldstrafe, setzte der Richter fest, weil der Kläger sich in einer außerordentlichen Vertrauensstellung befindet und sehr schwer gefehlt hätte, wenn er wirklich eine solche Handlung begangen.

Der Dämon des Ringes.

Ein indisches Abenteuer

von

Otto Goldmann.

15. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

„Nichts, wie gewöhnlich. Aber ich weiß, daß er auf der Reise nichts erreicht hat, im Gegenteil. Er ist immer noch zu gut erzogen, dieser englische Oberst. Er hat Hemmungen. Als ich ihn vor zwei Tagen von weitem mit dieser — dieser kleinen Deutschen sah, machte er ein Gesicht, als ob er in hoffnungsloser Liebe zu ihr entbrannt sei."

„Du sollst nicht so teuflisch lachen! Wenn man von deutschen Mädchen spricht, muß man keusch die Augen niederschlagen und englisch lächeln!"

„Wie es der Radscha von Gokral Simarum stets gemacht hat."

Er grinste vergnügt und wischte sich mit dem breiten Handrücken den Mund. „Was machen wir mit der blonden, schönen Fürstin, wenn der Aufstand losbricht? Zu uns nehmen?"

„Wenn wir wahnsinnig sind! Sie wird den Marmorpalast nicht lebend verlassen. Die Wut des Volkes wird sich ihrer annehmen."

Der Radscha senkte den Kopf. In seinen verschwommenen Zügen arbeitete es. „Schade!" machte er nach einer Weile. „Es täte mir leid um sie. Aber mein Vetter wollte ja nichts anderes. Alle Warnungen hat er in den Wind geblasen. Man soll dem Volke keine Neuerungen bringen, ihm nicht die alten Götter nehmen!"

Nebenan flammte jetzt rotes Licht auf. Leichte Schritte kamen näher. Ein Frauengewand raschelte und eine kleine weiße Hand ergriff den Kelim.

„Was soll mit den Feinden des Radscha geschehen, die auch Englands Feinde sind?"

„Man wird sie töten", gab der Radscha gelangweilt zurück.

„Wenn ich — nun selbst einen gefangen hätte?!" Die Hand verkrampfte sich in dem Kelim.

Immer mußte der Radscha auf diese kleine weiße Hand blicken. Das genossene Opium hatte ihn berauscht. Rote Flecke erschienen auf seinen gedunsenen Wangen. Sein Mund klappte herab:

„Selbst gefangen? Dann — hihi — darfst du ihn auspeitschen!"

Ein heller Schrei war die Antwort.

Die Hand glitt von dem Kelim.

Die rote Ampel nebenan erlosch —

— — — — — — — — — —

„Laß dich fassen! Mach wieder Licht!"

„Nicht eher, als bis der Radscha mir die Perlenkette versprochen hat, die jene kleine Deutsche um den Hals trägt!"

„Clorinde — du bist ein Teufel —!"

Achtzehntes Kapitel.

Aus Margrits Tagebuch.

Die blonde Karin muß ein starkes Herz haben, wenn sie einen Mann lieben kann, der vor ihren eigenen Augen einen Diener niederschießt. Ob ein Menschenleben in diesem Lande so wenig Wert hat und die Fürstin sich so rasch an diese etwas barbarische Auffassung gewöhnt?

Wenn die vier blonden fremden Männer sich wirklich zur Bewachung des Fürsten hier herumtreiben sollten, dann verstehen sie sich schlecht auf ihre Pflicht, oder der hinterlistige Chauffeur hat die Schraube am Hinterrad des Autos im letzten Augenblick vor der Abfahrt heimlich gelockert. Um seinen Herrn zu vernichten? Um Karin verunglücken zu lassen? Oder wollte er beide treffen?

Wie stehen die beiden zu den Eingeborenen?

Die Regierungsboten in dem roten Gehrock und der umgehängten Ledertasche gehen häufiger in dem Palast ein und aus und es kommt mir vor, als ob ihnen die flache, blaue Mütze immer schiefer auf dem Kopf sitzt. Sturmzeichen?

Ein Teil der Bevölkerung blickt mit Andacht, Hingebung und gläubigem Staunen zu dem Fürsten auf. Aber wenn die blonde Karin sich in der Oeffentlichkeit zeigt, werden die braunen Gesichter verschlossen, ablehnend, und manche Faust ballt sich feindselig. —

Eben war ich einen Sprung in der frischen Luft, im Park mit der Fürstin, welche über Kopfschmerzen klagte. —

Nun weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

Lachen, weil ich wieder mal mit einem Deutschen gesprochen habe, einem lieben, guten Kerl — und weinen, weil ich nicht weiß, wann sich das Verhängnis über unseren Köpfen zusammenziehen wird.

Die Fürstin war leichtfüßig vorangeeilt, ich folgte verdrossen, maulte sacht vor mich hin, weil ich heute weder als Hofnarr noch als Freundin und Vertraute in Betracht kam, und dachte, es könne mir eigentlich ganz gleichgültig sein, ob die Fürstin ihre Tafelblumen auf dem Markt, aus einem der Gewächshäuser oder von der alten, ehrwürdigen indischen Dame bezieht, die nach einer tiefen Verbeugung den Deckel ihres Korbes lüftete.

Ich gähnte gelangweilt, mußte aber zu meinem Aerger feststellen, daß die Fürstin mit lachenden Augen unbeschirmt in der grellen Mittagssonne stehen kann, gar keine Salonschönheit ist, sondern in dem fließenden, leichten, weißen Kleid, dem klaren Teint, der nie verbrennt, und der anmutigen, geschmeidigen Gestalt wie geschaffen für eine Königin dieses Landes ist.

Wie anmutsvoll sie zum Beispiel den Kopf mit der blonden, lichtprühenden Haarkrone senkte, um das unbeholfene Englisch der alten Inderin zu verstehen! Wie anmutig und doch stolz ihr roter, schön geschwungener Mund lächelt, als sie huldvoll einige Worte erwiderte, und wie graziös war die Bewegung der schlanken weißen Hand, als sie in den Korb griff, um eine der wundervollen Blüten näher zu betrachten.

In diesem Augenblick kam es.

Die vier blonden Männer waren da.

Einer trat zwischen die Fürstin und die Inderin. Der zweite tauchte hinter einem Gebüsch auf und hatte funkelnde Augen. Der dritte sprang über eine Bank, hinter der er gelegen, und dem vierten, der hinter mir auftauchte, — stellte ich ein Bein, daß er zu Boden stürzte. Er hatte einen spitzen Dolch in der Hand. Das gefiel mir nicht ein. Ich hatte Angst für Karin.

Meine ganze lang, lang niedergehaltene Wut gegen diese vier blonden, mysteriösen Kerle entlud sich explosiv. Ich dachte an keine fremden Sprachen, auf gut deutsch fing ich an zu schimpfen. „Da hört sich allmählich doch alles auf! Wenn man in Paris denselben Zug besteigt, in Spanien nicht den Mut hat, Farbe zu bekennen, heimlich in der Nacht sich ausgerechnet hinter unserem Heim niederläßt, um ja den Anschluß nicht zu verpassen, den ganzen Tag in diesem Schloßgarten herumlungert, den Dolch im Gewande ohne sich vorzustellen, na, ich danke! Schöne Sorte! Wissen Sie, was 'ne Harke ist? Der Fürst wird sie Ihnen schon weisen!"

Der von mir so jählings zu Fall gebrachte — es war just derselbe, den ich vor dem spanischen Kastell gebeten hatte, mich nicht die Teestunde versäumen zu lassen —, blinzelte mich von unter herauf an, blieb ruhig sitzen, bildete die Hände zu einem Schalltrichter und flüsterte mir zu:

„Herzen, die zu lang über'm Feuer hängen, fangen an zu troppen. Mein Name is August Lehmann aus Berlin-Rixdorf. War Sergeant bei den Maikäfern. Mutter hat mir in Schweden geboren und extra für die Berliner Kriminalpolizei großjezogen. Berlin ist nischt. In Stockholm kann man auch fixe Jungens gebrauchen. Die drei andern sind aber echt. Ich tu man bloß so. Höllische Sache mit der Karin, pardon, der Fürstin. Der Jatte wollte partout vier handfeste Krimineller haben, damit nichts passiert. Dürfen uns bloß nich so sehen lassen, hauptsächlich aber keinen Muks reden. Immer auf dem Damm, und wenn Hoheit, der Maharadscha, noch so dolle Haken schlägt, wir müssen uns immer zur Stelle melden. Das spanische Flugzeug hat eine schöne Stange Geld jekostet. Wir waren aber da und wir sind da, justement im richtigen Augenblick. Herr Abjeordneter, et passiert nischt! Aber keiner Seele wat verraten, Fräuleinchen. Et kommen noch dämliche Zeiten. In diesem erlauchten Fürstentum wird's bald brennen, und wir wissen nicht, an welcher Ecke es anfangen wird. Pst! Klappern Sie nich so verdächtig mit die Oogen. Der Trauerspiel geht im vierten Akt weiter —"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

n. **Amtsgericht-Filiale auf der Hafeninsel.** Am 11. Februar d. J. fand, wie erinnerlich, die Schöffengerichtsverhandlung in der Zollkrieg-Angelegenheit um 0,55 Kilogramm Rumreste statt. Der Termin endete damals mit einer Verurteilung des wegen Zollvergehens beschuldigten Seemanns. Der Beschuldigte legte aber Berufung ein. Und so wird diese leidige Geschichte, die seit dem Jahre 1928 Zollamt, Hauptzollamt, Landesfinanzamt Oldenburg i. O. und sogar zweimal den Reichsfinanzhof in München — außer das Wilhelmshavener Gericht — beschäftigte, demnächst vor der Großen Strafkammer in Aurich erneut aufgerollt werden. Als Vorspiel hierzu fand heute vormittag die Vernehmung eines großen Teiles der Zeugen durch einen Richter im Werftdienstgebäude auf der Hafeninsel statt.

Bedeuten Einheitspreise eine Verbilligung? Am richtigsten wird sich derjenige diese Frage beantworten, der sich davon überzeugt, was zu Einheitspreisen geboten wird. Eine Gelegenheit dazu bietet das weit über Wilhelmshaven hinaus bekannte Spezialgeschäft für Damen- und Mädchen-Kleidung Wallheimer, das sich soeben eine neue Spezialabteilung mit Einheitspreisen angegliedert hat. Diese Abteilung soll eine dauernde Einrichtung bleiben. Für 9,75; 12,75; 16,75 und 19,75 RM. werden Mäntel, Kleider, Complets usw. in sämtlichen Größen und Weiten verkauft, die alle Vorzüge der guten Wallheimer-Kleidung aufweisen. Die Leistung wird damit begründet, daß die Firma Wallheimer durch den Zusammenschluß und gemeinsamen Großeinkauf mit vielen deutschen Spezialgeschäften für Damenkonfektion haarscharf kalkulierte Qualitätswaren erhält, deren Preis unter dem üblichen Durchschnitt liegt. Es dürfte kaum ein Zweifel daran bestehen, daß die Damenwelt der Jadestädte die neue Abteilung fleißig besuchen und daß bei derart günstigen Angeboten die neue Einrichtung rasch volkstümlich sein wird.

Die „Emden" unterwegs. Der Kreuzer „Emden" ist am 28. April, vormittags, aus Schanghai ausgelaufen.

g. **Submissionen der Stadtverwaltung.** Vom Magistrat wurden ausgeschrieben: die Pflasterunterhaltungsarbeiten, die Herstellung von Hausentwässerungsanschlüssen und die An- und Abfuhr von Stückgütern im Rechnungsjahr 1931/32. Auf diese Submissionen gaben Angebote ab die jadestädtischen Firmen: Buschmann, Dornath, Friederichs, B. Janssen, Rathke, Middeke, H. Möller, Schmidt und Schortau. Die Preise bewegen sich für Pflasterarbeiten vom Niedrigstangebot mit 9329,25 bis zum Höchstangebot mit 14 329,40 RM. und für Hausentwässerungsanschlüsse von 2143,60 bis 3484,50 Reichsmark. Die Zuschläge sind jetzt erteilt für Pflasterunterhaltungsarbeiten an die Firma H. Möller, für Hausentwässerungsanschlüsse an die Firma B. Janssen, für die An- und Abfuhr von Stückgütern an die Firma J. Martens.

Von der Reichsmarine. Die 3. Torpedobootshalbflottille ist heute früh 4 Uhr in die Holtenauer Schleuse eingelaufen zur Kanalfahrt nach Westen. — Das Verkehrsboot „UZ 32" ist gestern abend in Borkum eingelaufen. — Das Verkehrsboot „UZ 35" erledigte gestern nachmittag Probefahrten auf der Jade und kehrte gegen 3 Uhr in den Hafen zurück. — Für den Befehlshaber der Linienschiffe auf Linienschiff „Schlesien" ist Poststation vom 1. bis 13. Mai Kiel-Wik, vom 14. bis 15. Mai Travemünde, vom 16. bis 20. Mai Kiel-Wik und ab 21. Mai bis auf weiteres Wilhelmshaven; für das Kommando der 2. Torpedobootsflottille und Torpedoboot „Seeadler" ab 28. April Wilhelmshaven.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind NW. 1, Nebel, See 3, Temperatur 7 Grad; Minsensand: Wind WNW. 3, bedeckt, See 2, Temperatur 6 Grad; Wangerooge: Wind WNW. 2—3, Regen, See 1, Temperatur 7 Grad; Voslapp: Wind W. 2, Regenböen, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 6 Grad; Arngast: Wind W. 3, bewölkt, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 7 Grad.

Vom Hafen. Das Motorfahrzeug „Schillig" ist heute vormittag aus See zurückgekehrt.

Jadestädtische Filmschau.

ph. **Adler-Theater.** Das laufende Programm dürfte besonders für Freunde des Boxsports von Interesse sein. „Zwischen den Seilen" zeigt eine reisende Boxertruppe, welche das Publikum zu Wetten animiert, um dann durch unehrliche Kämpfe die Einsätze für sich zu gewinnen. Die Liebe zu einem jungen Mädchen und die Fürsorge des Preisboxers an einem verwahrlosten Straßenjungen bilden den Rahmen zu den Boxkämpfen zwischen den Seilen. — In den Kreisen der englischen Lebewelt spielt der zweite Film: „Der Halunke". Ein verschuldeter Offizier bewirbt sich um die reiche Erbin, muß aber wegen eines peinlichen Vorfalles in einem öffentlichen Lokal seinen Abschied nehmen. Nach zwanzig Jahren in die Heimat zurückgekehrt, lernt er die Tochter seiner früheren Braut kennen, die ihm trotz seiner bewegten Vergangenheit ihre Zuneigung schenkt. Interessante Bilder aus dem Leben der oberen Zehntausend ziehen vorüber. Außerdem bringt die Wochenschau manches sehenswerte Ereignis der letzten Zeit.

Aus Bülows Erinnerungen.

Aus dem soeben erschienenen vierten Band.

Der parfümierte Harry Arnim.

Marie von Bismarck war ein Wesen von großer Herzensreinheit und Herzensgüte. Als Kinder spielten wir zusammen in dem Frankfurter Garten meiner Eltern, wo die Mirabellenbäume standen und von wo aus man auf die städtischen Anlagen blickte. Ohne schön zu sein, hatte Marie Bismarck klare und kluge Augen, reiches dunkles Haar. Sie war damals schlank und hübsch gewachsen. In ihrem Wesen war sie ebenso natürlich wie die Mutter, aber im Gegensatz zu dieser suchte sie den gewaltigen Vater eher zu besänftigen, als seine ohnehin nicht geringe Neigung zu Haß und Zorn noch zu verstärken. Marie Bismarck hatte wissentlich niemandem geschadet und manchem im Rahmen ihres bescheidenen Einflusses gütig geholfen. Mir war sie stets eine treue Freundin. Hierzu ein kleiner Zug. Ich entsinne mich eines Abends, an dem ich nach einem Rendezvous mit einer schönen, eleganten, nur leider an dem Tage etwas zu stark parfümierten Freundin im Bismarckschen Salon erschien. Der Kanzler war noch nicht gekommen. Mutter Johanna klimperte am Klavier. Ich setzte mich zur Tochter. Nach einigen Minuten sagte sie zu mir: „Sie sind ja parfümiert! Um Gotteswillen, drücken Sie sich so rasch wie möglich, sonst haben Sie bei Vater verspielt." Harry Arnim wurde ihm unsympathisch, als er mehrfach zu stark parfümiert bei uns eintrat. Als Vater später hinter Harrys Umtriebe kam, sagte er: „Das wundert mich gar nicht! Der Kerl stank ja immer nach Parfüm!" Ich beherzigte den guten Wink und verschwand ohne Abschied zu nehmen.

Der Kulturkampf.

In Greifswald erlebte ich die Anfänge des Kulturkampfes. Am 18. Januar 1872 wurde dort der Jahrestag der ein Jahr vorher erfolgten Proklamation des deutschen Kaiserreiches mit einem von allen Kreisen der Stadt und namentlich den Lehrern der Hochschule besuchten Kommers gefeiert. Im Laufe des Tages war die Nachricht eingetroffen, daß des Kultusministers von Müller seine Entlassung erhalten habe. Der Jubel war groß. Nun, hieß es, breche ein neuer, schöner Morgen an. Die Sonne der Aufklärung und geistigen Freiheit sei für Deutschland aufgegangen. Nur der Kaplan Hartmann schüttelte den Kopf. „Es ist nicht die Kirche", sagte er zu mir, als wir nach dem Kommers über den Markt mit seinen Giebelhäusern am Rathaus vorbei nach Hause gingen, „um die ich mich sorge, sondern es ist unser deutsches Vaterland, für das ich fürchte. Die katholische Kirche hat schon ganz andere Stürme überstanden. Sie wird auch den von den Liberalen sehr aufgebauschten Streit wegen der Unfehlbarkeit überdauern. Die Altkatholiken sind eine Handvoll Blätter, die von der Eiche herunterfallen. Das bedeutet nicht viel. Aber für Deutschland gibt es, wie unsere ganze Geschichte lehrt, kaum etwas Gefährlicheres als konfessionellen Streit. Davon wird und kann im letzten Ende nur der Radikalismus profitieren." Der würdige Mann hat recht behalten. Die Freisinnigen jubelten Bismarck zu, als er den Kampf gegen die katholische Kirche aufnahm, ließen ihn aber bald im Stich.

Ein berühmter Demokrat, Professor Virchow, prägte 1873 in dem von ihm verfaßten Wahlprogramm der Fortschrittspartei das Wort vom „Kulturkampf". Aber nicht lange danach schloß der Führer der Fortschrittspartei, Eugen Richter, wo er nur konnte, Wahlbündnisse mit dem Zentrum.

Echt russisch.

Schon Herzog Georg von Strelitz machte mich darauf aufmerksam, daß Kaiser Paul im russischen Volke beliebt war und bei ihm ein gutes Andenken hinterlassen hatte. Trotz aller seiner Sonderbarkeiten und obwohl er ein Tyrann war, der beispielsweise verlangte, daß, wenn er vorbeikam, jeder Passant vor ihm niederknien mußte, auch im Schnee, auch im Dreck. In der Tat wurde noch lange nach seinem Tode in der Erbgruft der Romanows in der Peter-Pauls-Kirche kein Zarensarg vom Volke so ständig und liebevoll bekränzt wie der des Kaisers Paul. Ich selbst habe gerade vor diesem Sarge oft fromme Muschiks knien, beten und sich bekreuzigen sehen.

Um einer Frau willen.

Anfang Januar 1878 überschritten die Russen auf der ganzen Linie den Balkan, besetzten Philippopel und marschierten auf Adrianopel. Der Augenblick schien gekommen, wo Kaiser Alexander II. den hundertjährigen Traum des russischen Volkes verwirklichen und das orthodoxe Kreuz auf der Hagia Sophia aufpflanzen würde. Aber der Kaiser war schon im Dezember 1877 aus dem Feldlager nach St. Petersburg zurückgekehrt. Die Sehnsucht nach Jekaterina Michailowna Dolgorukij hatte ihm keine Ruhe gelassen. Der Bruder des Zaren, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, mußte als Oberbefehlshaber der russischen Donau-Armee auf dem Kriegsschauplatz ausharren, konnte aber kaum den Augenblick erwarten, auch seinerseits nach Hause zu fahren. Seiner harrte an der Newa eine polnische Tänzerin, die ihm und Rußland schon viel Geld gekostet hatte. Beide, der Kaiser und der Großfürst, sagten sich, daß eine Besetzung Konstantinopels vielleicht zu einem europäischen Kriege führen, jedenfalls das Wiedersehen mit ihren Liebchen erheblich stören würde. Umgekehrt wie Herakles zogen sie den Dienst am Rocken der Omphale dem Ruhm vor, der aus großen Taten erblüht.

Pygmäen.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck bei der Mehrheit des deutschen Volkes und nun gar unter den deutschen Politikern Zorn, Entrüstung oder auch nur Trauer hervorgerufen hätte. Davon war zunächst nicht die Rede. Der Chefredakteur der „Kreuz-Zeitung", Dr. Kropatschek, ein Patriot und ein vortrefflicher Mann, erschien kurz nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck im Konservativen Verein in Rathenow mit den Worten: „Eine frohe Botschaft, meine Herren! Von nun an werden wir nicht länger von der Familie Bismarck, sondern von dem Hause Hohenzollern regiert." Der Führer der bürgerlichen Demokratie, Eugen Richter, in mancher Hinsicht ein tüchtiger Mann, veröffentlichte in seinem Blatte einen Nachruf auf den größten Staatsmann unseres Volkes, der an Plattheit, Kleinlichkeit und Niedrigkeit der Gesinnung nicht zu überbieten war. Die Präsidenten des Reichstages, der ohne Bismarck nicht existieren würde, des Abgeordnetenhauses, wo er in der Konfliktszeit seine genialsten Reden gehalten hatte, und des Herrenhauses, dessen verdientestes und jedenfalls berühmtestes Mitglied er gewesen war, nahmen von Bismarcks Rücktritt keine Notiz. Wenn ich nicht irre, waren alle drei Präsidenten Konservative, das heißt Mitglieder derjenigen Partei, die, als Bismarck die Regierung übernahm, nach einem bekannten Witzwort „in einer Droschke Platz hatte", jetzt aber im Reichstag wie im Abgeordnetenhause zu achtunggebietender Stärke emporgewachsen war.

Varel.

t. **Bestrafter Leichtsinn.** Am Brahmweg machten sich junge Burschen ein Vergnügen daraus, Flaschen mit Karbid und Wasser zu füllen, um dann zuzusehen, wie dieselben auseinanderflogen. Bei einer wollte das anscheinend nicht gelingen, und so nahm der 17jährige Arbeiter E. die Flasche in die Hand, um zu sehen, woran das wohl liegen könne. Im gleichen Augenblick aber geschah das Unglück. Die Flasche flog in lauter Splitter, wobei der E. starke Verletzungen davon trug. Ein Arm wurde aufgerissen und ein Splitter drang ihm ins Auge. Es ist zu befürchten, daß er dieses noch verliert. E. mußte sich sofort in spezialärztliche Behandlung begeben.

Aus dem Oldenburger Lande.

Weiteres zur Verordnung gegen politische Ausschreitungen.

Es wird vom Ministerium des Innern darauf hingewiesen, daß die öffentliche Ankündigung politischer Versammlungen nach § 10 Abs. 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 nur die zur Bekanntgabe der Versammlung erforderlichen sachlichen Angaben über Ort und Zeit der Versammlung, Veranstalter, Teilnehmer, Redner, Vortragsgegenstand, Aussprache und Eintrittsgeld enthalten darf.

Soziales.

Die Konsumvereine fordern Ermäßigung der Getreidezölle und Senkung der Mehlpreise. In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes, Ausschusses und Generalrats des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, e. V., am 23. und 24. April 1931 in Hamburg wurde bei der Beratung wirtschaftlicher Angelegenheiten u. a. folgende Feststellung getroffen: Nach dem Zolländerungsgesetz vom 28. März 1931 ist die Reichsregierung verpflichtet, eine Erhöhung der Brotpreise durch geeignete Maßnahmen zu verhindern. Inzwischen ist jedoch eine weitere Steigerung der Brotpreise eingetreten, die eine schwere Belastung der unter der Wirtschaftskrise leidenden unbemittelten Verbraucher bedeutet. Die an die Brotbersteller gerichtete Forderung, die Brotpreise trotz der erneuten Steigerung der Mehlpreise nicht zu erhöhen, ist eine große Unbilligkeit, die für die Brotbersteller ruinös wirkt und sich volkswirtschaftlich nicht verantworten läßt. Die Reichsregierung kann die übernommene Verpflichtung nur erfüllen, wenn sie durch eine ausreichende Ermäßigung der Zölle ein Senkung der Getreide- und Mehlpreise bewirkt und damit die Brotpreise zugunsten der Verbraucher beeinflußt. Der Generalrat fordert dies von der Reichsregierung.

Volkswirtschaft.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 28. April. (Amtlicher Marktbericht.) Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 193 Stück Großvieh, darunter 14 Kälber. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Qualität 500—523 RM., 2. Qualität 400—475 RM., 3. Qualität 300 bis 375 RM.; tragende Rinder 1. Qualität 400 bis 450 RM., 2. ualität 300—380 RM.; güste Rinder und Weidetiere 150—300 RM.; Zuchtbullen 180—300 RM.; Zuchtkälber bis zwei Monate alt 60—100 RM., bis 14 Tage alt 25 bis 50 RM. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: In guten Tieren etwas besser, sonst sehr langsam. — Nächster Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt am Dienstag, 5. Mai.

Briefkasten.

M. A. Sie wollen sich in dieser Angelegenheit bitte mit unserer Buchhandlung in Wilhelmshaven, Marktstraße 46, in Verbindung setzen.

Geschäftliches.

Man weiß es nicht immer gleich, wo man seine täglichen „kleinen" Einkäufe machen soll . . aber man erinnert sich: Kaffee, Tee Kakao, Schokoladen, Keks, Bonbons und alle Kolonialwaren sowie besondere Spezialitäten eigenen Fabrikats führt in bester Qualität zu niedrigsten Preisen die nächste Filiale von Kaiser's Kaffeegeschäft. Dort erhalten Sie auch neben 5 Prozent Rabatt besondere Gratis-Gaben.

Gratis Zugaben

vom 30. April bis 9. Mai

BEI EINKAUF
FÜR MK. 3.00
Eine 100 Gr.-Tafel KAISER'S VOLLMILCH-SCHOKOLADE
FÜR MK. 2.00
Eine 50 Gr.-Tafel KAISER'S VOLLMILCH-SCHOKOLADE
FÜR MK. 1.00
Einen RIEGEL KAISER'S VOLLMILCH-SCHOKOLADE
ZUCKER-AUSGESCHL.

5% RABATT IN MARKEN AUSSER ZUCKER

KAISER'S SCHLAGER:
Drei Tafeln ff. Schokolade à 100 g
(Schmelz, Vollmilch, Milchnuss)
NUR MK. 0,90

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
JETZT ÜBER 1500 FILIALEN

Filialen: Rüstringen
Gökerstraße 83
Wilhelmshavener Straße 68.

Varel, Kirchhofstraße 6.

Wilhelmshaven, Bismarckstraße 61
Marktstraße 65
Roonstraße 66.

Landesbibliothek Oldenburg

Skandalaffären im Reichstag.

Von A. W. Roth.

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Zensur-Skandale.

Frühjahr 1916. An den Fronten tobte der Kampf. Aller gegen Alle mit voller Wucht.

Die Fronten gingen jedoch nicht nur von der Nordsee bis an die Alpen, von Serbien bis ins Baltikum, sie gingen auch durch Völker und Nationen selbst hindurch, in denen sich mit jedem Tag, den der Krieg anhielt, die politischen und sozialen Gegensätze trotz des offiziell überall proklamierten „Burgfriedens“ immer schärfer zuspitzten.

Auch im Reichstag hatte man seit Kriegsbeginn unter dem Druck der Ereignisse und im Bewußtsein der parlamentarischen Machtlosigkeit den Hausfrieden gewahrt.

Vor allem die Regierung war ständig bestrebt, diesen scheinbaren Frieden nach außen hin, sowohl dem eigenen Volke als auch dem Ausland gegenüber zu betonen. Dieses Bestreben verleitete jedoch das Kabinett ebenso wie die mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Militärbefehlshaber zu Maßnahmen, welche schließlich die primitivsten Rechte des Parlaments auszuschalten drohten. Die Behörden schreckten nicht einmal davor zurück, die Zensur, welche schon seit August 1914 jede geistige Regung von Presse und Schrifttum erstickte, auch auf den Reichstag und seine Mitglieder auszudehnen.

Die ersten scharfen Auseinandersetzungen in dieser Frage ergaben sich nach einer Tumultszene, die durch eine Rede Karl Liebknechts am 8. April 1916 hervorgerufen worden war.

Liebknecht, der gegen die neue Kriegsanleihe sprechen wollte, wurde gleich zu Beginn seiner Ausführungen von der rechten Seite des Hauses durch lärmende Zwischenrufe unterbrochen; es kam zu heftigen Wortgefechten und schließlich stürmten einige Abgeordnete die Treppe zur Rednertribüne hinauf, entrissen ihm sein Manuskript und stießen ihn selbst hinunter. Alles war so blitzschnell vor sich gegangen, daß nicht einmal die Fraktionsgenossen Liebknechts ihm zu Hilfe eilen konnten. Der Präsident Kaempf ließ diese Dinge geschehen ohne irgendwie einzugreifen.

Das einzige, was er unternahm, war, Liebknecht nachträglich aus der Sitzung auszuschließen.

Und jetzt kam der Skandal. In einer anschließenden Pressekonferenz, die Kaempf einberief, untersagte er den Journalisten ausdrücklich, in ihren Blättern irgendetwas über diesen Vorfall zu berichten, da er geeignet sei, die „gute Stimmung“ im Reiche zu beeinträchtigen. Dies bedeutete nichts anderes als eine Aufforderung zur Fälschung der Reichstags-Protokolle.

Das Vorgehen des Präsidenten, der natürlich im Einvernehmen mit der Regierung gehandelt hatte, löste bei den Abgeordneten ungeheure Erregung aus.

Trotz der großen politischen Gegensätze unter ihnen waren doch alle einmütig der Ansicht, daß diese Vergewaltigungspolitik dem Reichstag gegenüber endlich ein Ende nehmen mußte.

Kurz darauf wurde eine Resolution eingebracht, in der es hieß:

„1. Es ist unzulässig, daß durch den Präsidenten des Reichstages die Presse zu beeinflussen versucht wird, einen vom Parlament selbst festgestellten Bericht über eine Sitzung oder einen Teil einer solchen zu veröffentlichen, zumal wenn jeder andere Bericht darüber ausgeschlossen werden sollte.

2. Der Herr Präsident wird ersucht, Vorkehrungen zu treffen, daß die Redefreiheit nicht beeinträchtigt und daß der Redner an der Ausübung seines parlamentarischen Rechtes nicht gewaltsam gehindert wird.“

In der lebhaften Debatte, die im Anschluß an diese Resolution abgehalten wurde, kamen ungeheuerliche Maßnahmen zur Sprache, welche die Regierung und die Oberkommandos unter dem Vorwande des Belagerungszustandes „zur Wahrung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ ergriffen hatten,

und zwar besonders gegen politisch unbequeme Abgeordnete.

So wurde z. B. der Abgeordnete Dr. Herzfeld, der mit einem ordnungsmäßigen Paß die Schweizer Grenze überschreiten wollte, aufgehalten und trotz energischer Proteste und Hinweis auf seine Immunität einer Körperrevision bis aufs Hemd unterzogen. Trotzdem durchaus nichts Belastendes bei ihm gefunden wurde, verweigerte man ihm den Grenzübertritt. Er beschwerte sich später beim Kriegsministerium, erhielt jedoch nicht einmal eine Antwort.

Der Abgeordnete Haegy hatte es gewagt, dem Vizekanzler Delbrück einen Brief zu schreiben,

in dem er gegen die unrechtmäßige Verhängung der Schutzhaft über einen ihm politisch nahestehenden Redakteur protestierte. Als Antwort wurde ihm erklärt, man würde ihn selbst in Schutzhaft nehmen und unter Polizeiaufsicht stellen. Sogar mit Ausweisung drohte man ihm. Ein paar Tage später erhielt der Achtundvierzigjährige schließlich noch den Gestellungsbefehl zum Heeresdienst und man wollte ihn gleich an die Front abschieben. Ebenso ging es auch anderen Abgeordneten, die „wider den Stachel löckten“.

In unerhörtester Weise wurde auch die Briefzensur gehandhabt. Fast alle Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielten und besonders auch die Abgeordneten, standen unter schärfster Postkontrolle.

Verletzungen des Briefgeheimnisses waren an der Tagesordnung.

Innerhalb eines Monats wurden einige Zehntausend Postsendungen den Empfängern unterschlagen und einfach vernichtet.

Noch schlimmer als diese Uebergriffe gegenüber einzelnen Abgeordneten waren jedoch die Gesetzesverletzungen welche die Zensoren an den Berichten über Sitzungen des Reichstages begingen. Die Verfassung sicherte zwar ausdrücklich die Freiheit der Verbreitung wahrheitsgetreuer Parlamentsberichte zu, und dieser Artikel der Verfassung war durch kein Belagerungszustandgesetz aufgehoben worden.

Trotzdem wurden die Berichte bis zur Unkenntlichkeit verfälscht, und wehe der Zeitung oder dem Redakteur, die es wagten, einen anderen als den „amtlichen“ Text zu bringen.

Die Abkapselung des Reichstages von der Oeffentlichkeit ging sogar so weit, daß man Petitionen, die von politischen Gruppen an den Reichstag gerichtet wurden, einfach „verlorengehen“ ließ. Selbst eine Entschließung des Vorstandes der Nationalliberalen Partei verfiel dem Rotstift des Zensors. Auch für die internen fraktionellen Angelegenheiten der Parteien interessierten sich die Zensurbehörden. So wurden z. B. mehrere Artikel im „Vorwärts“ verboten, weil sie sich gegen die Majorität innerhalb der Sozialdemokratischen Partei richteten.

Auch Zeitungen wie das „Berliner Tageblatt“ wurden mehrmals vom Verbot betroffen.

All diese Maßnahmen gingen unter der Flagge der „Gefährdung militärischer Interessen“ obgleich in den meisten Fällen nur rein wirtschaftliche Fragen behandelt wurden. Ein elsässischer Abgeordneter hatte in einer Sitzung verschiedene Fälle von Ausschreitungen des Oberkommandierenden in Mülhausen angeführt. Als der Bericht über diese Sitzung im „Mülhausener Anzeiger“ erschien waren ganze Spalten des Blattes weiß.

Alles, was für den Herrn Oberkommandierenden unbequem war, hatte er einfach gestrichen.

Wegen der geringsten Ueberschreitungen der Zensur-Bestimmungen wurden schwerste Strafen verhängt. Mit welch' rücksichtslosen Mitteln die Regierungsorgane sogar gegen hohe Beamte vorgingen, um die Richtlinien des Zensurgesetzes zu wahren, zeigt ein besonders krasser Fall, den Philipp Scheidemann in seinen Erinnerungen schildert.

Im Herbst 1915 hatte der Baron von Eckardstein, früherer Botschaftsrat in London, einem großen Stuttgarter Verlag seine Memoiren zur Veröffentlichung übergeben.

Er war mit den geheimen diplomatischen Verhandlungen der Vorkriegszeit innig vertraut und erhob in seinem Buch schwere Vorwürfe gegen die deutsche Außenpolitik um 1900. England habe sich damals mit der Absicht getragen, dem Dreibund beizutreten, sei aber durch die Ungeschicklichkeit der deutschen Diplomatie auf die Seite Frankreichs gedrängt worden.

Durch einen Spitzel wurde der Regierung eine Kopie des Manuskriptes in die Hände gespielt und dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow übergeben. Dieser war sofort entschlossen, die Veröffentlichung unter allen Umständen zu unterdrücken.

Er ließ durch Kriminalbeamte in der Druckerei das Manuskript beschlagnahmen und die bereits vorhandenen Druckplatten vernichten. Aber damit nicht genug.

Er wollte auch den Urheber unschädlich machen und ließ ihn ständig überwachen, um im geeigneten Moment zugreifen zu können.

Eckardstein, der in der Armee als Nachrichtenoffizier tätig war, unterhielt enge Beziehungen zum Kronprinzen, mit dem ihn eine Jugendfreundschaft verband. Kurz nach der Beschlagnahme seines Werkes übersandte er dem Kronprinzen eine politische Denkschrift, mit der Bitte, sie an den Kaiser weiterzuleiten. Auch sie gelangte auf dunklen Wegen in die Hände Jagows, der jetzt die Zeit für gekommen hielt, um den Baron von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Er gab telegraphisch Weisung, Eckardstein wegen dringenden Landesverrats-Verdachts zu verhaften, und schon am nächsten Tage wurde der überraschte Baron aus dem Automobil heraus festgenommen und ins Gefängnis transportiert.

Hier schikanierte man ihn nach allen Regeln der Kunst. Es wurde ihm z. B. mehrere Wochen lang nicht gestattet, seine Wäsche zu wechseln, trotzdem sein ganzes Gepäck im selben Gefängnis war, und auch sonst entzog man ihm alle zur Untersuchungsgefangene üblichen Vergünstigungen.

Das gegen ihn vorliegende Material war jedoch so unzureichend, daß trotz aller Bemühungen Jagows sich kein Gericht bereit fand, das Verfahren gegen Eckardstein einzuleiten. Er wurde durch ganz Deutschland von einem Gefängnis zum andern geschleppt, und als sich dieser Zustand nicht mehr aufrechterhalten ließ,

griff man zu einem unerhörten Mittel: der geistig und körperlich vollkommen gesunde Baron wurde in einer Irrenanstalt interniert.

Scheidemann, der auf Umwegen von diesem skandalösen Vorgehen der Regierung gegen einen unschuldigen Menschen erfahren hatte, ging sofort aufs Auswärtige Amt und stellte den Außenminister zur Rede. Herr v. Jagow versprach Abhilfe. Als aber einige Wochen später der Abgeordnete benachrichtigt wurde, Eckardstein sei immer noch in der Irrenanstalt, machte er im Haushaltsausschuß des Reichstages einige Andeutungen, deren Sinn zwar den Kommissionsmitgliedern dunkel blieb, die aber dem Minister selbst offensichtlich peinlich waren.

Bei einer nochmaligen persönlichen Aussprache machte Scheidemann den Außenminister darauf aufmerksam, er werde in der nächsten Plenarsitzung den großen Skandal machen, wenn Eckardstein nicht sofort auf freien Fuß gesetzt würde.

Sogar der Direktor und das Personal der Anstalt wären empört über die Internierung dieses Mannes und der Direktor hätte sogar erklärt, er werde ihn nicht mehr dort behalten, denn er sei kein Gefängniswärter.

Die Aufdeckung der Affäre in öffentlicher Sitzung wurde nur dadurch verhindert, daß kurz nach dieser Unterredung v. Jagow gestürzt wurde, und sein Nachfolger, der Staatssekretär Zimmermann, dann auf nochmalige Vorhaltungen die Freilassung des Barons verfügte.

Wenn schon gegen einen Diplomaten, der die besten Beziehungen zum Hofe hatte, mit solchen Mitteln vorgegangen wurde, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß man sich in eingeweihten Kreisen von Tausenden Fällen erzählte, in denen gegen Journalisten und Schriftsteller drakonische Strafen wegen ganz geringfügiger Uebertretungen verhängt wurden.

Gewöhnlich wurden solche unbequemen Leute in Schutzhaft genommen oder unter Polizeiaufsicht gestellt. Oder sie erhielten plötzlich den Einberufungsbefehl und konnten mit Bestimmtheit darauf rechnen, in die vordersten Linien geschickt zu werden. Manchmal ging man jedoch etwas gnädiger vor. So z. B. im Falle des Redakteurs eines großen Berliner Blattes. Ihm wurde zur Strafe für ein Zensur-Vergehen die Zusatzbrotkarte entzogen!

Auch durch wirtschaftlichen Druck versuchte man die Presse gefügig zu machen.

In einer mitteldeutschen Stadt kam es vor, daß der Militärbefehlshaber einen Zeitungsverleger aufforderte, einen bestimmten Redakteur, dessen Schreibweise dem Herrn nicht zusagte, zu entlassen. Andernfalls werde er dafür sorgen, daß dem Blatte die amtlichen Mitteilungen und Anzeigen entzogen würden.

Dem Verleger blieb nichts übrig, als diesem Druck nachzugeben, und den Redakteur auf die Straße zu setzen.

Durch diese rücksichtslose Knebelung von Parlament und Presse versuchte man in Deutschland eine „Durchhalte-Stimmung“ zu erzeugen, die das Volk über die wirkliche Lage hinwegtäuschen sollte, bis dann der November 1918 das furchtbare Erwachen brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Milly und die Neger.

Pariser Brief.

Die schöne Milly stammt aus einer angesehenen Bürgerfamilie der französischen Provinz. Ihr Gatte ist noch nicht Bahnhofsvorsteher, soll es aber demnächst werden. Vorerst begnügt er sich mit einer mittleren Stellung im Verkehrsministerium. Milly, die Gattin, ist sehr elegant, sehr lebenslustig. Natürlich hat sie einen Freund fürs Herz.

Milly liebt die gedämpften Farben. Darum hat sie sich in einen Schwarzen namens Bouton verliebt.

Herr Bouton ist „mondäner Tänzer“ in einem zweifelhaften Ballhaus. Aber das macht nichts. Milly erkannte seine Reize, die in rollenden Augen, fleischigen Lippen, herrlichen weißen Zähnen und einem ungebändigten Temperament sich dokumentierten. Daran ist nun nichts besonderes. Alle Pariser Millys machen es ebenso. Daß es gerade ein Neger war, gibt der Affäre immerhin eine farbige Note. Den Gatten verstand Milly geschickt zu betrügen. Sie verstand noch mehr. Sie suchte auch gelegentlich den süßen Fesseln, in die ihr schwarzer Freund Bouton sie gekettet hatte, zu entfliehen.

Es war im vorigen Monat Mai, der auch in Paris die Herzen stürmischer schlagen läßt.

Milly kam aus einem Kino im Montmartre-Viertel und war mit Abenteuerlust förmlich geladen. Spaziert da ein herrlicher Neger vorüber. Milly hat nun einmal ihren Farbenkoller, lächelt und kann nicht widerstehen. Leonardo — so heißt der schwarze Don Juan — führt seine Eroberung bald in seine Wohnung in der Rue de Budapest. Aber dieser Herr enttäuschte alle Hoffnungen, die die schöne Milly auf ihn gesetzt hatte. Er schenkte ihr kein Perlenkollier, wie es die Casanovas tun; er kaufte ihr kein Theaterbillett, er benahm sich überaus schäbig. Nach einer galanten Nacht setzte er die kleine Ministerialbeamtengattin sanft vor die Tür und drückte ihr nur eine Untergrundbahnkarte zur Rückfahrt in die Hand . . .

Kann man sich etwas Empörenderes vorstellen? Milly flog rasend vor Wut in die Arme ihres anderen Negers, des Tänzers Bouton, und schilderte ihm das Erlebnis.

Bouton geriet außer sich. Nicht deshalb, weil die schöne Frau ihn hintergangen hatte, nein. Auch er fand das Verhalten seines Landsmannes wenig gentlemantike. Und beschloß, sich zu rächen. Zu diesem Zwecke holte er zwei Freunde, die Neger Lafortune und Julien, herbei, machte sich mit ihnen auf, erstürmte die Wohnung in der Rue de Budapest und verlangte von Leonardo die Zahlung von hundert Mark. Das sei die übliche Entschädigung in besagtem „Falle“. Herr Leonardo zog sich schlotternd hinter seine Prinzipien zurück, steckte einige Uppercuts dafür ein und legte schließlich fünfzig Mark auf den Tisch. Dann entfloh er zu einer Nachbarin und alarmierte das Ueberfallkommando.

Das ist der Tatbestand eines Skandalprozesses, der sich in diesen Tagen vor dem Pariser Berufungsgericht abspielte.

Die schöne Milly, nach neuester Mode gekleidet, raffiniert geschminkt, ein Engelslächeln auf den Lippen, sitzt selbstbewußt auf der Angeklagtenbank. Neben ihr drei Neger: Bouton, Julien und Lafortune. Alle vier sind der Erpressung angeklagt. Julien und Lafortune sind mit Handschellen gefesselt. Aus gutem Grunde. Diese beiden Herren haben ihre Namen für immer in der französischen Geschichts-Chronik verewigt. Beide wurden wegen Mordes in einer späteren Affäre zum Tode verurteilt, dann begnadigt.

„Das also sind Ihre Freunde!“ sagt der Gerichtsvorsitzende zu der schönen Milly. Sie errötet, aber verteidigt sich nicht ungeschickt.

Sie habe, sagt sie, nichts mit der Sache zu tun. Das Gericht glaubt ihr: Milly wird freigesprochen. Der Neger Bouton erhält drei Monate Gefängnis. Die beiden anderen Neger bekommen eine illusorische Zusatzstrafe von einem Jahr. Damit schließt die Verhandlung. Herr Bouton muß sich auf ein Vierteljahr von seinem Beruf als Eintänzer in einem zweifelhaften Ballhaus zurückziehen. Lafortune und Julien wandern mit dem nächsten Sträflingsschiff für immer nach Cayenne. Milly steht allein.

Sie hat nicht nur ihre lieben Neger verloren, sondern auch den Gatten, der sich scheiden ließ.

Der Hindenburgpokal 1931 verteilt.

Fluglehrer Schleif, Mannheim, erhielt in diesem Jahr den Hindenburgpokal, der zusammen mit einem 10 000-Mark-Preis alljährlich für die beste Leistung im Leichtflugzeug zur Verteilung gelangt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach Mitteilung des Betriebsrats wird die Belegschaft den 1. Mai durch Arbeitsruhe begehen.
Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksichtnahme und den Wareneinkauf schon am Donnerstag, dem 30. April, vorzunehmen. Geöffnet bis 7 Uhr.

Konsum- und Sparverein Rüstringen

Eine zeitgemäße
Neuerung
mit der wir jeder Dame den Kauf erleichtern wollen, ist die Errichtung einer
Spezialabteilung mit Einheitspreisen!
Für
9.75 12.75 16.75 19.75
bringen wir moderne
Mäntel, Kleider und Complets
von hervorragender Schönheit und tadelloser Verarbeitung.
Besichtigen Sie bitte die Ausstellung in unseren sämtlichen Schaufenstern!
Wallheimer
Größtes Spezialhaus für Damen- u. Mädchenkleidung
Wilhelmshaven, Gökerstr. 30

Maifeier 1931

Morgenfeier:

In den „Centralhallen", Peterstr., **9.30 Uhr**, Konzert, Sprechchor und Festrede. Referent: Genosse **H. Tempel**, M.d.R.

Festmarsch:

Aufstellung: Friedrich-Ebert-Platz. Auflösung: Bismarckplatz.

Abendfeiern:

20 Uhr, in den „Centralhallen", Peterstr., im „Schützenhof", im „Tonndeicher Hof", in der „Nordseestation" und im „Grünen Hof" in Schaar. Mitwirkende: Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven, Jade-Volkschor, die Freie Turnerschaft, Kraftsportler, Radfahrer, Sozialistische Arbeiterjugend, ZdA.-Gruppe und der Musikverein „Einigkeit".

Kindernachmittag:

Antreten **3 Uhr**, Friedrich-Ebert-Platz. Marsch nach der Spielwiese im Stadtpark. Mitwirkende: Spielleute, Sozialistische Arbeiterjugend und Kinderfreunde. Daselbst Spiele, Tanz, Kasperle-Theater usw. Um größte Beteiligung ersucht

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Der Vorstand.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Deutscher Baugewerksbund
Rüstringen-Wilhelmshaven

Achtung! Bauarbeiter!

Wie seit Jahrzehnten, so ergeht auch in diesem Jahre der Ruf an die Mitglieder des Deutschen Baugewerksbundes, den **1. Mai** als den Weltfeiertag des Proletariats durch Arbeitsruhe zu feiern.

Zur Teilnahme am Festzuge versammeln wir uns nach der Morgenfeier vor den „Centralhallen" (Friedrichshof).

Auf allen Baustellen muß am 1. Mai die Arbeit ruhen.

Hoch die Solidarität!

Der Vorstand.

Wenn Ihr Kind
nicht gedeihen will, so probieren Sie bitte
Molenaar Kindermehl
und Sie werden bestimmt damit die besten Erfolge erzielen. Ein Paket, 250 g, nur 0.70 RM. Seit 1885 ärztlich empfohlen und in allen Kultur-Staaten bestens eingeführt.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Zukauf gesucht

Gartenbank
z. kauf. ges. Off. u. B. 6696 a. d. Exp. d. Bl.

Ein kleiner Küchenherd zu kaufen gesucht. Zu ertragen Werftstraße 56, 1 Tr., Mitte.

Ein Tornister
z. kaufen gesucht. Ede Wiemken-Str. 10b, p., l.

Wäscherolle
zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis u. B. 6654 a. d. Exped. d. Bl.

Zu vermieten

Sonn. möbl. u. leere Zim., m. u. ohne Pens., z. 1. Mai z. vermieten. Gerichtsstraße 9.

2 frdl. möbl. Zimmer m. sep. Eing. z. 1. Mai z. vermiet. **Fauerbach**, Friederikenstraße 25.

Zu miet. gesucht

Ruhige 2- bis 3-Z.-Wohnung z. mieten gesucht. Off. u. B. 6685 a. d. Exped. d. Bl.

2-r. Wohnung od. 2 leere Zimmer gesucht. Offerten m. Preis unt. B. 6676 a. Exp. d. Bl.

Zu tauschen

108er Bandon. geg. häusl. Gegenst. z. tauschen. Off. u. B. 6695 a. d. Exped. d. Bl.

Verschiedenes

Empfehle mich zum **Plätten** in und außer dem Hause. Börsenstraße 9.

Reinmachestellen
gesucht. Off. u. B. 6652 a. d. Exped. d. Bl.

Fracht-Taxe
bei billigst. Berechnung.
Allekotte, Prinz-Heinr.-Straße 7. Telefon 1263.

Unterstand
für Omnibus gesucht.
Taddicken, Mitscherlichstraße 23 (Laden).

Maifeier 1931 in Hooksiel.

Am 1. Mai, abds. 7 Uhr, im Lokal Lutz:
„Die Bedeutung des 1. Mai".
Redner E. Kraft. — **Anschließend Ball**
Die Einwohnerschaft wird hierzu eingeladen.
Der Wirt. **Das Komitee.**

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen!

Jever
Gewerkschaftskollegen! Parteigenossen!

Laut Beschluß des ADGB. Jever begeht die organisierte Arbeiterschaft den 1. Mai durch

Arbeitsruhe

und Demonstrations-Versammlung morgens um 9.30 Uhr in der „Traube". **Referent Genosse Frerichs, Rüstringen.** **Abends Festball** im „Grünen Jäger". Anfang 4 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Das Komitee.**

Gaststätten in Rüstringen und Umgegend
die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Albrechts, Ecke Peter- und Gerichtstraße
v. Arnhold, Willi, Lilienburgstr. 20
Arnolds, Heinr., Grenzstraße
Barkhausen, „Heinrichshof"
Bias, Peterstraße
Borsum, Ernst, „Wanderlust", Neuengroden
Bourdaillier, „Wotshaus", Stadtpark
Böcker, „Adler-Restaurant", Wilhelmshav. Straße
Brinkmann, Restaurant „Weinklause", Peterstraße 77
Büthe, „Antonslust"
Carstens, „Zeppelin"
Davids, „Nordlicht", Mühlenweg 52
Dekena, „Burenschenke"
Dekena, Peterstraße
Droste, Oskar, „Thüringer Hof", Gökerstr.
Dutle, Paul, „Siebethsburger Heim", Störtebeckerstraße
Eckland, Fr., „Stadt Kiel", Bismarckstr. 162
Eilers, „Bahnhofs-Wirtschaft", Marienfiel
Eisemann, „Erages Hotel", Werftstraße
„Finkenburg", Ecke Werft- und Peterstraße
Frerichs, „Hemelinger Bierhalle"
Gebhardt, Ecke Kaiser- u. Hafenstraße
Gerdes, Bierhalle Gewerkschaftshaus. Wilhelmshavener Straße
Gerken, Alwin, „Deutsches Haus", Bismarckstraße 149
H. Haake, Rüstersiel
Helwig, „Monopol"
Heinken, Siebethsburger Hof", Kirchreihe
Heise, „Café Schulz", Mitscherlichstraße
Hillmers, Café
Hilgenstöhler, „Ratskeller Rüstringen"
Hinrichs, Joh., „Zur Schleuse", Am Kanal
Höppner, „Stadt Rüstringen", Werftstr. 10
Janssen, Adolfstraße 45
Janßen, „Sengwarder Chausseehaus"
Johannsen, Bierhalle „Jeverländischer Hof", Grenzstraße
Joppich, „Union", Wilhelmshavener Str. 69
Kalipke, „Stadt Hannover", Bremer Str.
Kathmann sen., Am Banter Markt
Kathmann jun., Wilhelmshavener Str. 9
Keese, „Stadt-Café", Grenzstraße
Keuck, „Schützenhof"
Kirchner, „Stadt Brake", Grenzstraße
Kirstein, Werftstraße 2
Kleen, „Zur Perle", Bremer Straße
Klemmsen, „Zum Augustiner", Schulstr.
Kranz, Karl, „Gewerkschaftshaus"
Kummer, Ecke Kaiser- und Annenstraße
Lange, „Meyer Krug", Meyer Weg
Lilienthal, Grenzstraße 62
Lohr, „Görings Hotel", Wilhelmshavener Straße
Lohr, „Lilienburg", Lilienburgstraße
Lühr, „Rüstringer Strandhalle"
Marienfeld, „Zum Weltfrieden", Aldenburg
Maßner, Börsenstraße 51
Meenens Gasthaus, Schaar
Mursynsky, „Wilhelma"
Müller, „Elysium"
Neuhaus, Genossenschaftsstraße
Neumann, „Colosseum", Wilhelmshavener Straße
Neumeyer, Altemarkstraße 11
Ney, „Münchener Bürgerbräu", Lilienburgstraße
Niemeyer, Hafenstraße 15
„Oberbayern", Wilhelmshavener Straße
Ostendorf, „Zur Post", Wilhelmshavener Straße
Peters, Ebkeriege
Pophanke, „Café Köhler", Werftstraße
Rath, Carl, „Jeverländischer Hof". Grenzstr.
Rath, Herm., Werftstraße
Rautmann, Stehbierhalle, Tonndeich- und Ulmenstraßen-Ecke
Reiners, Bremer Str. 2
Rhein, Wasserturmstr. 1
Rothe, „Sedaner Hof" Bismarckstr.
Röhling, Peterstr. 86
Sandmeyer jun., „Nordseestation", Fortifikationsstraße
Schlicktiede, Fritz, Gastwirtschaft „Zur Traube", Ecke Kaiser- u. Hafenstraße
Schrön, „Jadebusen", Ulmenstraße
Schumacher, „Heinz Bierquelle", Meyer Weg
Schwägermann, Restaur. „Zur Wartburg", Bremer Straße
Seitz, Werftstraße 2
Spieker, „Grüner Hof", Schaar
Student, Max, „Stadt Heppens", Lilienburgstraße 1
Thal, Börsenstraße 91
Tönjes, Himmelreich
Twele, „Mühlenhof", Mühlenweg
Voß, „Schwarzer Bär"
Norderwüllbecke, Jos., „Kolpinghaus"
Wagner, „Centralhallen"
Walter, „Bürgerheim", Mitscherlichstr.
Warings, „Schützenhof", Schaar
Weers, Peterstr., Ecke Meyer Weg
Wenke, „Neuer Banter Bürgergarten"
Wessels, Stehbierhalle „Friedrichshof"
Willms, Stehbierhalle
Wippich, Einigungsstr. 23
Wolf, Bierhalle „Zur Post", Wilhelmshavener Straße
Woldmann, „Tonndeicher Hof", Schulstr.
Wüllner, „Hansa-Saal", Schulstr.
Würdemann, „Heppenser Bürgerheim", Gökerstraße
Zaage, „Neuender Hof", Kirchreihe

Landesbibliothek Oldenburg

Wer blutet?

Das Statistische Reichsamt hat eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Krankenversicherung fertiggestellt, aus der hinsichtlich der Auswirkung der Notverordnung lehrreiche Schlüsse gezogen werden können. Von besonderem Interesse ist ein Vergleich zwischen den letzten Vierteln der Jahre 1929 und 1930. Ein solcher Vergleich ist möglich, da die Notverordnung im letzten Viertel des vergangenen Jahres bereits bei allen Kassen durchgeführt war. Was ergibt nun dieser Vergleich? Antwort:

ein hartes Opfer der werktätigen Massen — ein Opfer, auf das gerade in diesem Augenblick, wo die Sozialreaktion bereits zu einem Sturm auf die Sozialversicherungsrenten im allgemeinen übergegangen ist, mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden muß.

Daß in der Krankenversicherung die Beitragseinnahmen, einschließlich der Zusatzbeiträge für Familienhilfe, infolge der Wirtschaftskrise zurückgegangen sind, kann niemand wundern. Interessanter ist das Ausgabenkapitel. Aus ihm ergibt sich,

daß die Ausgaben an Krankengeld enorm zurückgegangen sind. Auch die Ausgaben für Arzneimittel sind im gleichen Verhältnis, d. h. fast um ein Drittel, zurückgegangen,

was nicht zum geringsten Teil auf die Beteiligung der Versicherten an den Arzneikosten (50 Pfennig pro Rezept) zurückzuführen sein dürfte.

Gut weggekommen sind die Aerzte. Die Statistik ergibt, daß die Kosten für ärztliche Behandlung fast gar nicht gesunken sind. Zum Teil spricht dabei mit, daß eine Reihe von Krankenkassen die Aerzte mit einem Kopfpauschale bezahlt, das natürlich durch die Notverordnung nicht beeinflußt worden ist. Die Pauschalverträge müssen erst gekündigt werden, bevor die Sätze neu festgesetzt werden können. Der überwiegende Teil der Kassen bezahlt die Aerzte jedoch nach Einzelleistung. Bei diesen Kassen hätten die Kosten für ärztliche Honorare zurückgehen müssen. Das ist aber nur in einem ganz unzureichendem Maße der Fall.

An der Statistik des Reichsamts ist ferner bemerkenswert, daß die Ausgaben für Krankenhauspflege gestiegen sind. Hier dürfte die Erhöhung der Krankenhauspflegesätze die entscheidende Rolle gespielt haben.

Eins ergibt sich aus dem Vergleich der Krankenversicherungsleistungen vor und nach der Notverordnung mit voller Klarheit:

Die Massen sind's, die immer und immer wieder und fast immer allein bluten müssen.

Die Notverordnung für die Krankenversicherung hat die Proleten hart angefaßt. Trotzdem sollen sie, wenn es den Sozialabbaufanatikern nach geht, noch härter angefaßt werden. Schon hat der Hansabund ein Flugblatt verbreitet, worin ein Artikel aus der Feder des Reichsministers a. D. Gothein für den allgemeinen Rentenabbau Stimmung macht. Wenn es gegen die Arbeiter und Angestellten geht, darf Herr Gothein nicht fehlen, ein Zeichen, daß er seinen Beruf verfehlt hat und Unternehmersyndikus hätte werden sollen. —

30 Prozent Rentenabbau — das ist die neue Parole der Sozialreaktionäre. Warum fordern die menschenfreundlichen Herrschaften nicht gleich alle Armen und Krüppel im Deutschen Reich auf, sich schleunigst einen Strick zu kaufen und irgendwo aufzuhängen? Denn 30 Prozent der Sozialrentner haben Fürsorgezuschuß, d. h. sie hungern schon jetzt.

Und der Brotpreis?

Im Laufe dieser Woche muß sich die Reichsregierung entscheiden, ob sie die gesetzlichen Verpflichtungen erfüllen und in ehrlicher Auslegung des letzten Ermächtigungsgesetzes eine Senkung des Brotpreises durchführen will. In letzter Minute warnen wir die Reichsregierung, sich den Forderungen der agrarischen Katastrophenpolitiker zu beugen und in völliger Verkennung der Sachlage eine weitere Steigerung der Getreide- und damit der Brotpreise zuzulassen.

Die Lage ist außerordentlich ernst. Wird das Kabinett nicht einschneidende Maßnahmen treffen, die eine tatsächliche Senkung der Preise für das wichtigste Nahrungsmittel gewährleisten, dann sind die Folgen dieses Verhaltens nicht abzusehen. Eine Reichsregierung, die sich für den Lohnabbau eingesetzt hat und zwar unter der ausdrücklichen Zusicherung, daß die Senkung der Löhne nur eine Senkung der Nominallöhne sein soll, also die Preise stärker oder zum mindestens ebenso stark gesenkt werden wie die Löhne, und die jetzt keinen Finger rühren würde, um eine Steigerung der Brotpreise zu verhindern, muß sich auf den schärfsten Kampf mit der Arbeiterschaft gefaßt machen. Die Frage, ob der Brotpreis jetzt gesenkt wird oder ob die übertriebene Verknappung der Getreidevorräte zu einer weiteren Steigerung der Preise für das Brot führt, ist für die künftige politische Stellung der Sozialdemokratie mit von ausschlaggebender Bedeutung. In den meisten deutschen Großstädten liegt der jetzige Brotpreis über dem Durchschnitt der Brotpreise im letzten halben Jahr. Die Regierung ist durch das Gesetz verpflichtet, einer Erhöhung des Brotpreises über diesen Durchschnittspreis vorzubeugen. Dieser gesetzlichen Verpflichtung ist das Kabinett Brüning bisher nicht nachgekommen. Es muß aber jetzt unbedingt die Konsequenzen ziehen und sofort für eine Verbilligung des Brotgetreides sorgen, damit die Brotpreise auf ihre bisherige Höhe gesenkt werden können.

Ritter Kahlbutz.

Brief aus Brandenburg.

Das Bauernbörfchen Campehl in der Priegnitz unterscheidet sich äußerlich durch nichts von anderen Bauernbörfern des norddeutschen Flachlandes. Dennoch versäumen es viele Leute nicht, auf der Berlin—Hamburger Eisenbahnstrecke in Neustadt an der Dosse dem Zuge zu entsteigen, um den kurzen Weg nach dem nahgelegenen Orte Campehl zu pilgern. Ebenso machen zahlreiche Automobilisten vor der alten, aus Feldsteinen erbauten Kirche dieses Dorfes Halt, denn die Gruft dieser Kirche — wo eine der bekanntesten Sagen der Mark Brandenburg zu Hause ist — birgt eine gar seltsame Sehenswürdigkeit, den mumienhaften Leichnam des Ritters Kahlbutz.

Vor einigen hundert Jahren, so erzählt die Sage, soll hier ein Junker von Kahlbutz einen Schäfer erschlagen haben.

Als man ihn deshalb vor Gericht stellte, da soll er, nach des Dichters Worten, auf die Forderung des Richters geschworen haben:

„Was wollt Ihr von Verschuldung mir,
Von Mord und Frevel sagen!
Ich stehe hier und schwöre hier:
Ich hab ihn nicht erschlagen!
Und spricht Erlogenes doch mein Mund,
Und steh' mit Falschheit ich im Bund,
So soll mein Leib auf Erden
Zur Erde nimmer werden!"

Aber der Junker von Kahlbutz hat, wie die Sage berichtet, einen Meineid geleistet, denn — nun hört die Sage auf und die geschichtliche Wahrheit beginnt, die heute so viele Neugierige nach Campehl lockt — als im achtzehnten Jahrhundert das Rittergut derer von Kahlbutz in andre Hände überging, ließ der neue Schloßherr die Familiengruft des Rittergeschlechtes von Kahlbutz öffnen, um die Särge auf dem Friedhof eingraben zu lassen.

Dabei entdeckte man, daß der Ritter Kahlbutz, dem der Schäfermord zur Last gelegt worden war, vollkommen unverwest wie eine Mumie in seinem Grabe schlummerte,

während von seinen Stammesgenossen nichts als Asche wahrzunehmen war. Zuerst haben sich die Wissenschaftler den Kopf zerbrochen, denn sie haben alle festgestellt, daß der Leichnam dieses Ritters nicht einbalsamiert worden ist. Der alte Professor Virchow hat sogar bei seiner Untersuchung entdeckt, daß der Ritter Kahlbutz noch seine Eingeweide — selbstverständlich in vertrocknetem, verschrumpftem Zustand — hat.

Während die verwesten Leichname auf dem Kirchhof beigesetzt wurden, hat man den Ritter Kahlbutz in der Grabeskammer belassen.

Es kamen nun viele Neugierige, Wissenschaftler mit Forscherdrang, abergläubische, die Sage heilig haltende Leute aus dem Volke, Schaulustige aller Art, um den unverwesten Ritter zu besichtigen. Man hat deshalb den Zugang von der Kirche zur Gruft vermauert und einen Eingang von der Straße geschaffen, so daß heute alle, die das Weltwunder in Augenschein nehmen wollen — und das sind recht viele —, die Stille des Gotteshauses nicht zu stören brauchen.

In einem großen, mit Beschlägen verzierten Doppelsarg, außen eichen, innen kiefern, ruht der längst verstorbene Ritter, den man im Volksmund heute kurz den Kahlebutz nennt. Den Sarg bedeckt heute statt des schweren hölzernen Deckels eine Glasscheibe. Da liegt der unverwese Ritter.

Er hält die Augen halb geöffnet, zeigt im leicht geöffneten Munde seine weißen Zähne. Seine Fingernägel sind unversehrt, und auch sein rötliches Haupthaar ist noch mit spärlichen Resten vertreten.

Die Haut seines Körpers ist pergamenten, ledern. Durch die Zusammenschrumpfung des Fleisches wirkt er schlank. Die Gliedmaßen halten vollkommen zusammen, so daß der Körper nicht auseinanderfällt. Die Hobelspäne, die man ihm als weiche Unterlage in den Sarg gelegt hat, liegen unversehrt. Die Leinwand seines Totenbettes haben die langen Jahre, die zu Jahrzehnten und Jahrhunderten wurden, so fest gemacht, daß man sie nicht mehr zerreißen kann. Auf die graue Gruftwand gelehnt stehen über dem Haupte des Toten zwei starke Fahnenschäfte. Von den Reiterstiefeln, die man ihm ins Grab gegeben hatte, haben die Besucher nur noch einige Reste übrig gelassen. Seinen Degen und seinen Harnisch haben ihm schon im vorigen Jahrhundert Fremde entwendet.

So schläft der Kahlebutz, ruhelos, von Fremden gestört, von einem Tag in den andern. Einmal haben ihn Potsdamer Soldaten sogar aus unverständlicher Regung aus seinem Sarge genommen und ihn vor der Kirche ins Gras gelegt.

Die Menschen kommen und schauen, gehen wieder und denken darüber nach, wie es möglich ist, daß gerade dieser eine Leichnam neben den vielen anderen in der Gruft nicht verwest ist, oder freuen sich voller Einfalt, daß es der Sage zufolge einen Gott der Gerechtigkeit gibt, der den Menschen durch den Kahlebutz zeigen will, daß sie nichts Unrechtes auf ihrem Lebenswege tun sollen.

Während andere Reisende an die ägyptischen Königsgräber fahren, um die Mumien zu bestaunen,

finden sich täglich Neugierige beim Lehrer des Dorfes Campehl ein, um den Kahlebutz, das Rätsel der Wissenschaft, mit eigenen Augen zu sehen.

tragen sich in das Fremdenbuch, zum Zeichen, daß sie ihn gesehen haben, ein, kaufen photographische Ansichtskarten von ihm, um sie den Freunden zeigen zu können, denn sonst würde mancher doch nicht glauben wollen, daß in der Grabesgruft der kleinen Kirche zu Campehl ein unverwester Ritter schlummert.

H. Ulbrich.

Aus Butjadingen.

Einswarden. Sport an der Unterweser. Am Sonntag waren die erste und zweite Männermannschaft von Wulsdorf hier zu Gast, um die fälligen Punktspiele auszutragen. Die zweite Mannschaft von Einswarden war in blendender Form und schlug ihren Gegner mit 9:2. Die erste Mannschaft verlor dagegen mit 2:1; sie zeigte ein lahmes, temperamentloses Spiel weit unter Klasse. Auch die Jugend, welche nur mit neun Mann spielte, mußte sich dem Gegner von Nordenham mit 2:0 beugen.

Einswarden. Ein Auto verbrannt. Gestern abend geriet in Broving der Kraftwagen des Autovermieters Wiechmann aus Einswarden in Brand. Im Nu stand der Wagen in Flammen. Der Fahrer konnte sich noch eben in Sicherheit bringen. Der Wagen ist total ausgebrannt.

Blexen. Ueber Bord gefallen. Auf der Reise von Bremerhaven nach Blexen stürzte auf einem Leichter ein holländischer Seemann über Bord und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Waddens-Einswarden. Deichbau. Im Laufe der nächsten Woche beginnt die hiesige Firma Herdejürgen u. H. wieder mit den Deichausbesserungen bei Waddens.

Phiesewarden. Eine republikanische Kundgebung. Am nächsten Sonntag veranstaltet der Ortsverein des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit Unterstützung der SPD. und der Arbeiter-Sportabteilung Phiesewarden eine republikanische Kundgebung. Dazu treten die Vereine um 1.30 Uhr bei D. Ritters Lokal an zum Umzug nach Blexersande, wo die auswärtigen Vereine um 2 Uhr eintreffen, um von dort durch den Ort nach dem Sportplatz zu marschieren. Anschließend wird der Gauführer Grunewald, Rüstringen, über „Demokratie oder Faschismus" sprechen. Weiter wird die Arbeiter-Sportabteilung ein Propaganda-Fußballspiel vorführen. Abends veranstalten die Arbeitervereine Phiesewardens ein gemütliches Zusammensein (Tanzkränzchen), verbunden mit theatralischen und turnerischen Aufführungen. Die Einwohnerschaft Phiesewardens wird gebeten, sich möglichst zahlreich an der Kundgebung zu beteiligen. Weiter gilt die Parole an dem Tage: Fahnen heraus!

„ **Blexen.** Goldene Hochzeit. Am heutigen Mittwoch feiert der Fuhrunternehmer Karl Reiners und Frau das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Middelsfähr-Marienfiel. Wahlabend. Der gestrige Filmvortragsabend war ein glänzender Auftakt zur Landtagswahl. Weit über 100 Personen hatten sich in unserem kleinen Ort eingefunden. Genossin Frerichs leitete mit fast einstündigem Vortrag den Abend ein, rücksichtslos den wahren Gehalt eines faschistischen Staatswesens aufzeigend. Aber auch mit der heutigen Beregelung in Reich und Land können wir nicht einverstanden sein, sskönnen es nicht zugeben, daß steuerkräftige Kreise verschont bleiben und das Volk alle Lasten zu tragen hat. Auf die Bauernrevolten hinweisend, gab Rednerin Beispiele, welch schauspielerische Kniffe diese zu bedeuten haben. Noch manches Oldenburger Allerlei wurde einer Prüfung unterworfen. Die gesamte Versammlung, die von recht vielen Frauen besucht war, folgte mit größter Aufmerksamkeit dem Referat, dem starker Beifall folgte. Die Vorführung des Films „Weg einer Proletarierin" leitete zum zweiten Teil des Abends über, der eine Werbung für die Arbeiterwohlfahrt mit dem Film „Immenhof" bedeutete. Eine Frauengruppe ist im Entstehen, auch Neuaufnahmen waren der Erfolg des Abends.

Shortens. Anerkennung für bewiesenen Mut. Das Staatsministerium hat dem Gendarmerie-Kommissar Hermann Lange in Schoriens die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Rastede. Pech eines Treckerführers. Ein hiesiger Treckerführer, der am gestrigen Tage mit Trecker und Anhänger in der Richtung nach Oldenburg unterwegs war, fuhr in der Nähe des „Patenitruges" in einen sehr tiefen Straßengraben. Trotz aller Anstrengungen mittels eines anderen Treckers und eines Lastautos konnte das Fahrzeug bis jetzt noch nicht wieder gehoben werden. Wie dieser Abrutsch zustande kommen konnte, ist eigentlich unverständlich, führt doch die Straße an der Stelle ziemlich stark bergan.

Elsfleth. Feinde der Reichsfarben. Die Freie Turnerschaft war dem Rufe, zur Gewerbeschau Flaggenschmuck anzulegen, gefolgt. Gegner der Reichsfarben dankten dieses, indem sie in rüpelhafter Weise den Flaggenstock aus dem Halter brachen und die Flagge selber einrissen. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu fassen, um ihnen einmal Unterricht darüber zu erteilen, daß man die Hoheitszeichen der Republik zu achten hat.

Rastede. Zuchtschweinverkäufe. Der hiesige Verband für das Oldenburger Zuchtschwein hat einen sehr guten Geschäftsabschluß mit Rußland getätigt. 141 der besten Zuchtsäue wurden zum Abtransport nach Rußland auf dem hiesigen Bahnhof verladen.

Rastede. Vorsicht bei Bettlern. Zwei Bettler, die in einem hiesigen Hause um eine kleine Gabe vorsprachen, nutzten die Zeit, während die Frau Butterbrote fertig machte, derart aus, daß sie sämtliche Hühnernester leer machten, sogar die Porzellaneier wanderten mit. Trotzdem alles gleich die Verfolgung aufnahm, waren die Burschen bereits verschwunden.

Rastede. Erfreulicher Rückgang der Erwerbslosigkeit. Die Zahl der Erwerbslosen der Gemeinde Rastede und Wiefelstede, die in der hiesigen Zahlstelle des Arbeitsamtes Oldenburg am gestrigen Tage Unterstützung bezogen haben, beläuft sich insgesamt auf 190 (284) Erwerbslose. Davon entfallen auf die Sonderfürsorge O (201), auf die Krisenunterstützung 41 (44) und auf die Hauptunterstützung 149 (39). Die eingeklammerten Zahlen zeigen den Stand der Arbeitslosigkeit vom 25. März an. Gegenüber dem vorigen Monat ist also ein Rückgang der Arbeitslosigkeit von 94 Erwerbslosen zu verzeichnen. Dieser Rückgang ist hauptsächlich auf die Inbetriebnahme der Tonindustrie Hahn und der Schlengenarbeit zurückzuführen.

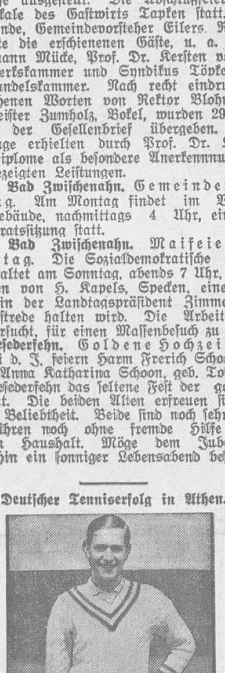
Wiefelstede. Gesellenfreisprechung. Hier fand die Freisprechung der Lehrlinge der Gemeinde Rastede und Wiefelstede statt. Der Freisprechung ging zunächst eine Besichtigung der gefertigten Gesellenstücke voraus, die in der alten Schule aufgestellt waren. Die Besichtigung zeigte, daß der Handwerkernachwuchs mit seinen Leistungen voll zufrieden sein kann. Im Lokale des Gastwirts Rabe hatten die hiesigen Handwerker ihre zum größten Teile eigenen Erzeugnisse ausgestellt. Die Abschlußfeier fand im Lokale des Gastwirts Tapken statt. Der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Eilers. Rastede, begrüßte die erschienenen Gäste, u. a. Amtshauptmann Mücke, Prof. Dr. Kersten von der Handwerkskammer und Syndikus Töpken von der Handelskammer. Nach recht eindrucksvoll gesprochenen Worten von Rektor Blohm und Obermeister Zumholz, Bokel, wurden 29 Lehrlingen der Gesellenbrief übergeben. Fünf Lehrlinge erhielten durch Prof. Dr. Kersten noch Diplome als besondere Anerkennung für ihre gezeigten Leistungen.

wk. **Bad Zwischenahn.** Gemeinderatssitzung. Am Montag findet im Verwaltungsgebäude, nachmittags 4 Uhr, eine Gemeinderatssitzung statt.

wk. **Bad Zwischenahn.** Maifeier am Sonntag. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet am Sonntag, abends 7 Uhr, in den Räumen von H. Kapels, Specken, eine Maifeier, in der Landtagspräsident Zimmermann die Festrede halten wird. Die Arbeiterschaft wird ersucht, für einen Massenbesuch zu sorgen.

Wiesedersehn. Goldene Hochzeit. Am 1. Mai d. J. feiern Harm Frerich Schoon und Frau, Anna Katharina Schoon, geb. Tobiassen, in Wiesedersehn das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die beiden Alten erfreuen sich hier großer Beliebtheit. Beide sind noch sehr rüstig und führen noch ohne fremde Hilfe ihren eigenen Haushalt. Möge dem Jubelpaare weiterhin ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Deutscher Tenniserfolg in Athen.



Gottfried von Cramm, der erfolgreiche deutsche Nachwuchsspieler, schlug bei dem Athener Meisterschaftsturnier den guten französischen Spieler du Plaiz.

Humor und Satire.

Peinlicher Besuch.

„Ist Herr Schummel zu Hause?"

„Ja, treten Sie bitte ein und nehmen Sie Platz. Da ist ein Stuhl."

„Danke, ein Stuhl genügt mir nicht."

„Wie meinen Sie denn das?"

„Ich will alle Stühle. Ich bin gekommen, um zu pfänden."

*

Der Retter.

Nachts in einer einsamen Straße hört der heimgehende Boxer gellende Hilferufe. Er eilt hinzu und findet einen dicken, ungeschlachten Kerl, der auf einen kleinen Mann unbarmherzig losdrischt. Mit einem Hieb streckt der Boxer den Angreifer zu Boden.

„Vielen Dank!" stammelte der befreite kleine Mann. „Und hier haben Sie die Hälfte von dem Gelde, das ich dem Kerl geklaut habe!"

Gelbe Raucherzähne

„Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Szene aus dem Fußball-Länderkampf Deutschland—Holland in Amsterdam, der mit 1:1 unentschieden endete.

Kohn-Berlin, der in Hannover mit 200 Meter Vorsprung die deutsche Waldlaufmeisterschaft gewann.

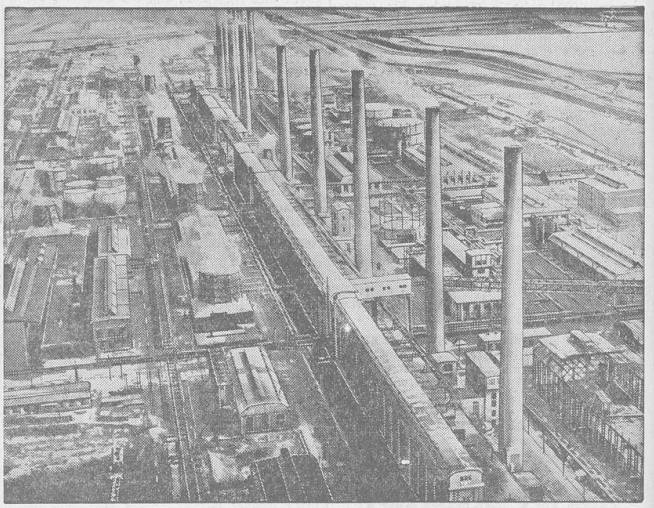
Fürsten-Hochzeit.

Das Brautpaar, Erbprinz Gottfried von Hohenlohe-Langenburg und Prinzessin Margarete von Griechenland. Die Hochzeit fand auf Schloß Langenburg bei Mergentheim statt.

Vor zehn Jahren in Oberschlesien.

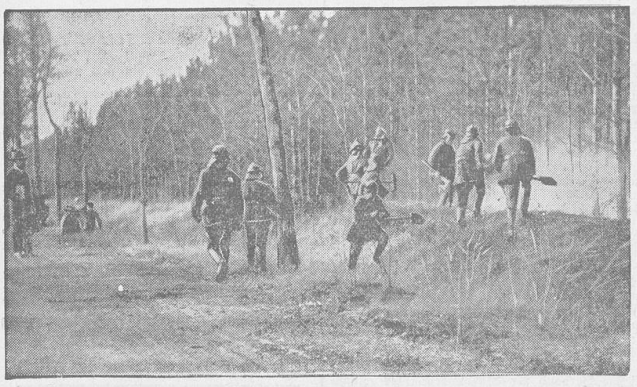
Oben links: Deutsche Selbstschutzartillerie auf dem Marsch, rechts Generalleutnant Höfer, der Führer des Selbstschutzes. Unten links: Korfanty, der Führer der polnischen Aufständischen, rechts polnische Maschinengewehrabteilungen. — Vor zehn Jahren, am 3. Mai, brach in Oberschlesien der dritte polnische Aufstand los. Die deutschen Freiwilligenverbände unter dem Kommando des Generals Höfer konnten erst nach schweren Kämpfen die Ruhe wiederherstellen.

Französische Spionage im Leunawerk.



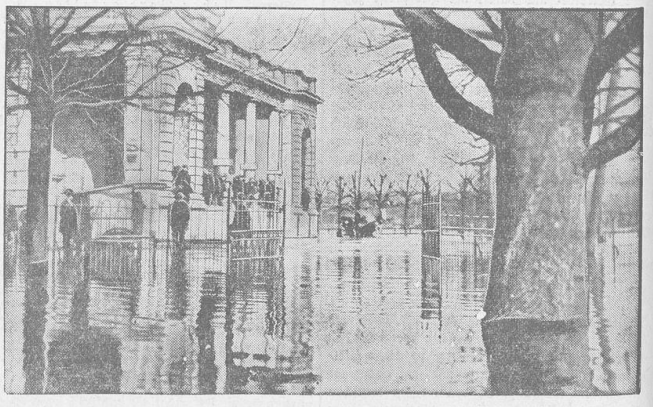
Im Leunawerk, der größten deutschen Industrieanlage, ist man einer raffinierten Spionage auf die Spur gekommen. Die Täter, von denen die meisten verhaftet werden konnten, hatten Material über technische Geheimnisse des Werks der französischen Spionagezentrale im Saargebiet geliefert.

Verhütet Waldbrände!



(Die Feuerwehr versucht einen Waldbrand in Fredersdorf bei Berlin zu löschen. — Immer und immer wieder entstehen Waldbrände durch die Unvorsichtigkeit von Spaziergängern, die brennende Zigarettenstummel, ein noch nicht gelöschtes Streichholz achtlos fortwerfen, oder durch die Gedankenlosigkeit von Ausflüglern, die mitten zwischen den Bäumen ihr Mittagsmal kochen. Nicht eindringlich genug kann gemahnt werden: Verhütet Waldbrände, erhaltet den deutschen Forst!

Die katastrophalen Ueberschwemmungen in Wilna.



(Die Straße ist in einen Fluß verwandelt.) — Die Ueberschwemmungen in Wilna haben ein katastrophales Ausmaß angenommen. Straßen und Plätze stehen tief unter Wasser, an 2000 Menschen sind obdachlos.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Von der Straße. Heute vormittag gegen 10 Uhr ging das Gespann eines Milchwagens an der Ecke Mühlenweg und Schulstraße durch. Es wurden acht Kannen Milch verschüttet.

Neuer Rektor der Mädchen-Mittelschule. Zum Nachfolger des am 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Rektors Schnake ist Rektor Becker — bisher an der Volksschule Hindenburgstraße — bestimmt worden.

d. **Die Generalversammlung des Bauvereins Rüstringen.** Seine ordentliche Generalversammlung hielt der Bauverein Rüstringen gestern im „Deutschen Hause" ab, die der Vorsitzende des Aufsichtsrats Nieter leitete. Er gedachte des Ablebens des langjährigen Poliers Rösener, zu dessen Andenken sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Müller erstattete, ging hervor, daß sich infolge der verzögerten Beratungen über die staatliche Wohnungsfürsorge im Landtage auch der Bau der letzten Häuser verzögert hatte und diese erst in diesem Jahre bezogen werden konnten. Bei den nächsten Neubauten wird die Heißwasserheizanlage in Fortfall kommen, um wieder billigere Wohnungen schaffen zu können. Ueber 67 000 RM. wurden für Unterhaltungsarbeiten ausgegeben. Der Verein hat jetzt auf Siebethsburg 157 vierräumige, 794 dreiräumige und zwei zweiräumige, zusammen 943 Wohnungen. Zwei Drittel der Mietseinnahmen von über 200 000 RM. wurden für Steuern und Zinsen verausgabt. Von dem Ausgang der Landtagswahl wird es abhängen, ob eine Extrasteuer für Genossenschaften zu erwarten ist. Leider mußte zwei Genossen die Wohnung gekündigt werden, in einem Falle handelt es sich um ständige Mietrückstände, im anderen Falle um schikanöses Verhalten den Mitbewohnern gegenüber. Die Aussichten für den Wetterbau sind nicht die besten, denn sowohl der Staat wie die Stadt sind in finanzieller Hinsicht äußerst angespannt. In der Aussprache wurden verschiedn Wünsche vorgebracht, deren Berücksichtigung seitens des Vorstandes zugesagt wurde. — Die Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 1 655 339.95 RM. ab, die Gewinn- und Verlustrechnung mit 275 401,94 RM. Der Reingewinn beträgt 5011.94 RM., hiervon sind 10 Prozent = 500 RM. gesetzliche Rücklage, 3 Prozent Dividende = 3490,50 RM. werden auf das Geschäftsguthaben verteilt und 1020,54 RM. dem Pensionskonto zugeführt. Am Ende des Geschäftsjahres betrug die Mitgliederzahl 1529 mit 1683 Geschäftsanteilen. Die Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um 29 415,27 RM. vermehrt. Ohne Aussprache wurde die Bilanz genehmigt und der Verteilung des Reingewinns zugestimmt und der Vorstand entlastet. Die Neuwahl des Schriftführers des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl des Genossen Bahnemann, ebenso wurden die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Nieter, Fels und Ziegler einstimmig wiedergewählt.

Vom Rüstringer Arbeitsgericht. Die Hausangestellte S. klagte gegen den Bäcker F. wegen nach ihrer Ansicht ungerechtfertigter fristloser Entlassung. Der Beklagte gab zu, daß er die Klägerin entlassen habe, ohne vorher zu kündigen. Trotz mehrfacher Verwarnung sei die Klägerin des morgens, wenn sie kam, sogleich an die Kekse gegangen und hätte sich eine Portion herausgelangt. Wohl hätte sie versprochen, es nicht wieder zu tun, aber am andern Tag war es wieder dasselbe. Auf den Vorschlag des Arbeitsrichters erklärt sich der Beklagte bereit, der Klägerin noch zehn Mark zu zahlen. Diese ist mit dieser Abzahlung einverstanden. — Ein Versäumnisurteil erging gegen den Ingenieur S., gegen den die Arbeiter K. und S. auf Zahlung von rückständigem Lohn klagten.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 30. April: Veränderlich bei Winden aus Nordwest bis West. Temperatur unter Normal. — Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 11.50 Uhr.

Aus dem Oldenburger Lande.

Landbund gegen Bewilligung der Kommunaletats.

Auf der Amtslandbundtagung in Elsfleth sind eine Reihe von Rednern, u. a. auch der Führer des Landbundes Oldenburg-Bremen gegen die Bewilligung der Voranschläge der Gemeinden durch Landbundmitglieder eingetreten. Die Gemeinderatsmitglieder aus den Reihen des Landbundes seien außerstande, die Verantwortung hierfür gegenüber den Berufskollegen zu übernehmen. Man solle es ruhig zur Zwangsetatisierung kommen lassen. Herr Battermann war der Meinung, daß die Gemeinde als Einzelzelle die Verantwortung für die heutige Besteuerung nicht mehr tragen könne. Die nächsthöheren Instanzen würden ebenfalls bald die Verantwortung ablehnen müssen und dann sei dieses System gebrochen. Nach einem der vorliegenden Berichte hat Rechtsanwalt Hollje die Frage der Ablehnung des Etats auf die Stadt Oldenburg ausgedehnt und erklärt, daß auch dort der Etat abgelehnt werden müsse. Da Rechtsanwalt Hollje stellvertretendes Stadtratsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei ist und im allgemeinen bisher Einigkeit in Finanzfragen zwischen den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten im Stadtrat in Oldenburg bestand, so wäre hiernach eine Ablehnung des Etats in Oldenburg durch die Stadtratsmehrheit zu erwarten. — Die Tagung wandte sich scharf gegen die Aufhebung kleiner Amtsbezirke, weil die Ersparung an Verwaltungskosten auf Kosten der Einwohner gehe. — Die sozialistischen Vertreter in den Gemeinden werden scharf darauf zu achten haben, daß sie nicht in das Schlepptau dieser Bestrebungen geraten. Sie könnten sonst ein böses Erwachen erleben.

Sparkasseneinlagen im Freistaat Oldenburg im März um 400 000 RM. gestiegen.

Nach der neuesten Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes sind im Monat März die Sparkasseneinlagen im Freistaat Oldenburg im ganzen um rund 400 000 RM. gestiegen. Sie betrugen Ende Februar 68 994 000 RM. und Ende März 69 429 000 RM. Die gleichen Ziffern für die einzelnen Landesteile lauten: Oldenburg 54 689 000 RM. und 55 056 000 RM., Lübeck 7 545 000 RM. und 7 554 000 RM., Birkenfeld 6 759 000 RM. und 6 818 000 RM.

Jever. Maifeier. Die organisierte Arbeiterschaft feiert den 1. Mai durch Arbeitsruhe. Morgens 9.30 Uhr findet in der „Traube" eine Demonstrationsversammlung statt. Referent ist der Genosse Frerichs, Rüstringen. Von 4 Uhr nachmittags ab Festball im „Grünen Jäger". Es wird um zahlreiches Erscheinen der Arbeiterschaft und ihrer Frauen ersucht.

Hooksiel, Maifeier. Die Maifeier der Gewerkschaften und der SPD. findet am 1. Mai, abends 7 Uhr, im „Oldenburger Hof" statt. Die Festrede wird der Genosse Kraft, Rüstringen, halten. Ein Festball wird die Feier abschließen.

Kurze Notizen aus dem Lande. Der Arbeiter Sieker in Hasbergen (Kr. Osnabrück) geriet mit seiner Frau im Zustand der Trunkenheit in einen Wortwechsel, nach dessen Beendigung er sie in einen in der Nähe liegenden Wassertümpel warf, aus dem sie Wasser schöpfen wollte. Er hielt sie solange unter Wasser, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Sieker ist voll geständig und wurde dem Gerichtsgefängnis in Osnabrück zugeführt. — Oestlich der Bahnlinie Emden—Rheine steht seit Tagen ein großer Wald in Brand. Die Einwohner der anliegenden Gemeinden und die Feuerwehr bemühen sich unausgesetzt, dem verheerenden Feuer Einhalt zu gebieten. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. — Ihre diamantene Hochzeit können morgen die Eheleute Warsmann in Utgaft bei Esens feiern. Der Jubilar steht im 86., seine Lebensgefährtin im 87. Lebensjahr. — Bei einem Gewitter schlug der Blitz in eine Scheune in Edewechterdamm. Die Scheune brannte nieder. An einer anderen Stelle traf ein Blitzstrahl das Dach eines Neubaues, wobei ein Teil der Dachziegel zerschlagen wurden. Dann sprang der Blitz auf eine Gerüststange über. Von den im Bau befindlichen Bauleuten erlitt der Maurer Schönebom eine Beinlähmung.

Infolge der riesigen Ueberschwemmungen bei Wilna sind über 10 000 Personen obdachlos geworden.

Vermischte Notizen. Der Liegnitzer Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des Geschäftsführers Herbert Walther aus Oels, der am vergangenen Freitag in der Nähe von Glogau in seinem Auto erschossen aufgefunden wurde, in Beuthen zu verhaften. Es handelt sich bei dem Täter um einen Autoschlosser namens Edmund Thomas. — Das französische Aktionskomitee für den Frieden erläßt im „Oeuvre" einen Aufruf zur Zeichnung von Geld, wodurch dreihundert Kindern deutscher Arbeitsloser die Unterbringung in Frankreich ermöglicht werden soll. Die erste Zeichnung hat bereits, wie „Oeuvre" bekannt gibt, einen Betrag von 22 000 Frank ergeben. — Die Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller, Chemnitz, hat das Lohn- und Gießereiabkommen zum 31. März gekündigt. — Das Gnadengesuch des vom Schwurgericht Regensburg zum Tode verurteilten Kaufmannes Erich Teyner ist vom bayerischen Gesamtministerium abgelehnt worden. Die Todesstrafe wird in dieser Woche vollzogen werden. — Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages hat die Politik des Kanzlers abermals gebilligt. — Nach der Verhaftung von Dr. Goebbels in München wurde er in Moabit zur Verhandlung von acht Beleidigungsklagen zwangsvorgeführt. — Eine Meldung der Pariser „Liberte" über die Aufdeckung einer neuen Spionageaffäre in Straßburg hat sich als eine von der Zeitung unternommene Irreführung herausgestellt, die nur dazu bestimmt war, die öffentliche Meinung Frankreichs noch mehr gegen Deutschland aufzuhetzen. Es handelt sich tatsächlich um ein Vorfall, der sich vor zwei Jahre ereignet hat. — Der preußische Landtag setzte seine Beratungen nach der Osterpause beim Etat des Innenministeriums fort.

Alle sozialistischen Jugendgruppen treten am Donnerstag abend um 8.30 Uhr auf dem Banter Marktplatz zum Fackelumzug durch die Jadestädte mit dem Turner-Bezirkstambourkorps an!

Zur Aufhebung der Hilfsschule in Jever.

Herr Rektor Degen von der Pestalozzischule in Rüstringen sendet uns zu dem Beschluß des Stadtrats in Jever folgende Zuschrift:

Aus Nr. 95 des „Volksblattes" vom 24. April ersehe ich, daß der Stadtrat in Jever beschlossen hat, die Hilfsschule aufzuheben, nicht aus finanziellen, sondern aus ideellen, sozialen und pädagogischen Gründen. Wenn die Not der Zeit es erfordert und eine Stadt wegen schwerer finanzieller Schwierigkeiten zur Auflösung einer Schule schreiten muß, so habe ich dafür volles Verständnis. Aber eine Hilfsschule aufzulösen aus sozialen und pädagogischen Gründen, das steht wohl einzig da. Und wenn solche Gründe noch von Pädagogen aus Unkenntnis geäußert werden, so ist das doppelt bedauerlich.

Gibt es wohl eine sozialere Einrichtung als die Hilfsschule, in der auch den geistig Schwachen geholfen werden soll, daß sie fürs Leben erwerbsfähig werden? Was wird denn aus diesen Kindern, wenn sie in der Volksschule bleiben? Sie kommen nicht aus der Grundschule heraus, die immer stärker hervortretenden Minderwertigkeitsgefühle machen sie unfähig, irgend einen Beruf zu ergreifen, so daß sie nachher den Armenverwaltungen zur Last fallen müssen. Die Hilfsschule will die schwachen Kräfte durch individuelle Behandlung anregen und regt sie an. Und wenn die Schwachen merken, daß sie auch etwas leisten können, so erwacht in ihnen wieder Lust und Liebe an der Schularbeit, und der Erfolg setzt ein. Wenn die Herren Gottschalck und Siebrecht, die sich doch auch zu den Pädagogen rechnen, von solcher Wirksamkeit der Hilfsschulen ja gewußt haben, so ist es mir unbegreiflich, wie sie die Aufhebung dieser Anstalt aus pädagogischen Gründen fordern können. Sollten sie darüber nicht im Bilde sein, so durfte es für sie in ihrem eigenen Interesse doch ratsamer gewesen sein, sich genau zu informieren, bevor sie öffentlich urteilen und verurteilen.

Aus den Hilfsschulen Deutschlands werden jährlich 80 bis 90 Prozent als voll erwerbsfähig ins Leben entlassen. Das spricht unbedingt für die hohe Bedeutung dieser Schulen. Die deutsche Lehrerschaft und auch der deutsche Städtetag sind sich längst darüber einig, daß die Hilfsschule eine ungemein segensreiche, ideelle und soziale Einrichtung ist. Trotz der schweren Zeiten entstehen im deutschen Vaterlande immer noch mehr Hilfsschulen. Ich weiß, daß alle meine Kollegen an den Volksschulen in Jever warme Befürworter der Hilfsschulen sind. Eine einzige Ausnahme macht allerdings sonderbarerweise oder auch nicht Herr Rektor Janßen, denn in Hilfsschulkreisen weiß man seit langem von seinem geringen Verständnis für das Hilfsschulwesen. Es stimmt daher nicht, wenn ein Stadtratsmitglied behauptet, daß sich die Pädagogen über den Wert der Hilfsschulen noch nicht einig seien.

Her Siebrecht, der sich besonders für die Aufhebung der Hilfsschule eingesetzt hat, empfiehlt statt dessen Einrichtung einer Förderklasse; also auch eine Sondereinrichtung für Schwachbefähigte. Nach Herrn Siebrecht ist demnach eine Hilfsschule für Jever unsozial, eine Förderklasse dagegen nicht. Eine sonderbare Einstellung! Förderklassen sind nur in größeren Städten wie Rüstringen mit Erfolg einzurichten, wo jeder Jahrgang zu unterrichten hat. Das ist in einer Kleinstadt unmöglich. Wollte man in Jever eine Förderklasse einrichten, so müßte man eine Klasse schaffen mit einer Reihe von Jahrgängen, ähnlich wie eine einklassige Schule auf dem Lande. So viel sollte doch Herr Siebrecht als Lehrer wissen, daß Kinder in einer solchen Klasse nicht gefördert werden können.

In der betreffenden Sitzung ist die Art der Aufnahmeprüfung angegriffen worden. Da ich auch in diesem Jahre die Aufnahmeprüfung vorgenommen habe, so sei mir gestattet, ein Wort dazu zu sagen. Herr Siebrecht behauptet, daß die Prüfung pädagogisch ungeschickt aufgezogen sei. Ich gebe ihm recht, wenn er meint, daß es unpädagogisch sei, die Prüfung in Gegenwart von etwa zwanzig Erwachsenen vorzunehmen. Das muß in Zukunft anders werden. Wenn aber Herr Siebrecht meint, daß meine Prüfungsweise ungeschickt sei, so muß ich dem ganz energisch widersprechen. Herr Siebrecht hat zum erstenmale einer solchen Prüfung beigewohnt und sich nie mit Hilfsschulpädagogik und Hilfsschulpsychologie beschäftigt. Ich spreche Herrn Siebrecht die Fähigkeit ab, auch nur im entferntesten sich über Art und Wert der Prüfung ein Urteil erlauben zu können. Seit Jahren werden überall Kinder für Hilfsschulen in der Art geprüft, wie ich es getan habe. Die namhaftesten Pädagogen und Psychologen in Deutschland und im Ausiande haben eine solche Prüfung für einwandfrei, und das Ergebnis der langen Jahre hat gezeigt, daß die Prüfung immer dem Ergebnis der Lehrer entsprochen haben. Es ist mir von den bei der Prüfung anwesenden Kollegen der Volksschulen, besonders von Frau Rektorin Carls, bestätigt worden, daß ich die Prüfung mit feinem psychologischen Verständnis vorgenommen, und daß das Prüfungsergebnis, das ich gestellt, stets genau mit der Anschauung des betreffenden Klassenlehrers oder der Klassenlehrerin übereingestimmt hätte. Dies Urteil meiner Kollegen von den Volksschulen, die die Kinder unterrichtet haben und sie daher genau kennen, ist mir wertvoller als das Urteil von Herrn Siebrecht, der über Dinge redet, von denen er keine Ahnung hat.

Im übrigen durfte es angebracht sein, daß die „pädagogischen", „sozialen" und „ideellen" Gründe für die Aufhebung der Hilfsschule einmal näher beleuchtet wurden. Von „pädagogischen Beweggründen" einer politischen Partei zu sprechen, mutet seltsam an, besonders, wenn einzelne Vertreter sich in phrasenhaften Schlagwörtern ergehen. Ich enthalte mich hier selbstverständlich jeglichen Urteils über eine politische Partei. Von der nationalsozialistischen Partei ist mir nicht bekannt, daß sie sich in einem Punkte ihres Programms gegen die Hilfsschule erklärt. Sie behauptet vielmehr, sich schützend vor die Volksschule und ihre Glieder stellen zu wollen. Wenn man die Stellungnahme der Herren in Jever ansieht, so muß man zum mindesten in Zweifel ziehen, ob die Tat dem Wort entspricht.

Ich kann nicht umhin, meine Verwunderung auszusprechen darüber, daß der Stadtrat von Jever bei solch fadenscheiniger Begründung derart schwerwiegende Beschlüsse faßt. Uebrigens will es mir zweifelhaft erscheinen, ob ein Stadtrat befugt ist, über soziale und pädagogische Fragen zu entscheiden. Das ist Aufgabe des Schulvorstandes und besonders der oberen Schulbehörde. Auch von diesem Gesichtspunkte aus wirkt der Beschluß des Jeverschen Stadtrats übereilt und unverständlich.

Literatur.

Velhagen und Klasings Monatshefte. „Jeder findet etwas, was ihn interessiert" — das muß die Zusammenstellung des Maiheftes von Velhagen und Klasings Monatsheften dittiert haben. Unser lieber deutscher Schwarzwald erscheint in neuen prachtvollen Aufnahmen, Kostbare Proben moderner japanischer Malerei werden farbig originalgetreu gezeigt. Bunte Skizzen von Ernst Klausz führen uns in das mondäne Leben an der Côte d'Azur. Der Affensaal des Alten Fritz und das Auto von heute, der Fünfuhrtee, der Rekordsinn unserer Zeit, der Weg des Kunstgewerblers gewinnen unsere Aufmerksamkeit. Starkes Aufsehen werden Erinnerungen an Fritz von Holstein, die „graue Eminenz" des Auswärtigen Amtes, erregen. Der Essai von Professor Dr. Adolf Oberst über Schmerz und Schmerzbekämpfung geht jeden an. Zahlreiche Kunstbeilagen, Novellen, Gedichte, Berichte über Bücher, Theater, Kunstgewerbe, Photographie usw. vervollständigen das Heft, das unter der starken Spannung des Häckerschen Romans „Den dritten heirat' ich einmal" steht. Wer Velhagen und Klasings Monatshefte noch nicht kennen sollte, schreibe an den Verlag von Velhagen und Klasing in Leipzig und fordere kostenlos ein Heft. Er wird es mit Vergnügen lesen.

Humor und Satire.

Aus dem „Lustigen Sachsen":

Freundschaft.

„Ich bin sehr betrübt, daß Peter mit deiner Frau durchgebrannt ist. Ich dachte immer, er sei dein bester Freund!"

„Er ist es wirklich; nur weiß er es noch nicht!"

*

Das Schlimmste.

„Ihr Gatte ist neulich in eine politische Schlägerei verwickelt worden und hat mehrere Messerstiche in den Körper gekriegt?"

„Ja, entsetzlich! Eine ganze Rolle Zwirn habe ich gebraucht, um seinen durchlöcherten Anzug wieder zu flicken!"

Briefkasten.

220 B. Wenn die Angelegenheit sich so verhält, wie Sie schreiben, dürfen Sie mit Ihrer Weigerung, die Waren zu beziehen, durchkommen. Sie müssen die Annahme der Sendung verweigern. Allgemein ist freilich die Sache so, daß der Mann für die Bestellung der Frau haftet und auch für die der unmündigen Kinder.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Stadtrats-, Magistratsmitglieder und Bürgervorsteher, Dienstag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, gemeinsame Sitzung im Parteisitzungszimmer, Peterstraße 78.

Parteidistrikt Neuengroden. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, Sporiler usw. von Neuengroden versammeln sich Freitag um 8.30 Uhr bei der „Nordseestation" zum gemeinschaftlichen Abmarsch zur Maifeierdemonstration. Abends Maifeier in der „Nordseestation". Um rege Beteiligung wird gebeten.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute (Mittwoch) 7 Uhr Sportabend im Stadtpark (Spielwiese). — Donnerstag, 8,30 Uhr, Teilnahme an der Jugenddemonstration. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

ZdA. Die Teilnehmer an der Maifeier treffen sich um 10.30 Uhr im Verbandsbüro, Peterstraße 70. Restloses Erscheinen erforderlich.

ZdA.-Jugend. Donnerstag: Heimabend fällt aus. Wir beteiligen uns am Fackelumzug. (8.30 Uhr Banter Marktplatz.) Freitag: Maifeier („Schützenhof").

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Vollversammlung mit Angehörigen am Montag, dem 4. Mai, 8 Uhr, „Werftspeisehaus". — Zeitungsausgabe Donnerstag, d. 30. 4., nachmittags 5 bis 7 Uhr, im Büro.

Unheil durch brennendes Oel.

Explosion einer Oelquelle in Texas. – 14 Todesopfer.

(Neuyork, 29. April. Radiodienst.) Bei Gladwater in Texas hat sich eine schwere Explosion einer Oelquelle ereignet. Zwölf in der Nähe beschäftigte Personen wurden getötet. Die aus der Oelquelle hervorschießende Flamme hatte eine Höhe von ungefähr 100 Meter. Die Explosion wird auf einen durch die Reibung von Metallteilen entstandenen Funken zurückgeführt.

Nach einer späteren Meldung aus Neuyork sind bei der Explosion der Erdölquelle im Staate Texas 14 Personen ums Leben gekommen. Zwölf weitere sind verletzt worden. Einige Arbeiter wurden von den Flammen erfaßt und liefen als brennende Fackeln umher, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Klipp's Jubiläums-Kaffee

seit 50 Jahren Bremer Qualitäts-Kaffee

Mozart-Ballett-Abend

Sonntag, 3. Mai, 7.30 Uhr, im Gesellschaftshaus
Einmalige Aufführung
Mittwoch, 6. Mai, 8.15 Uhr, im Gesellschaftshaus
Geschlossene Vorstellung

Volkstümliche Preise: Saal 0.75 RM., Balkon 1.25 RM.

Reservierte Plätze für Sonntag nur im Vorverkauf Niemeyer, Ecke Markt- und Parkstraße

Köchel schreibt über das Mozart-Ballett: Als Mozart sich im Jahre 1778 zum dritten und letzten Male in Paris aufhielt, gab er sich der Hoffnung hin, durch Konnektion des Balletimeisters Noverré mit der Komposition einer Oper betraut zu werden, wurde aber hingehalten, denn er erhielt niemals einen Auftrag. Dahingegen komponierte er für Noverré die Musik zu einem Ballette desselben. In dem Brief an seinen Vater schreibt Mozart . . . „Wegen des Ballett des Noverré habe ich ja nicht anders geschrieben als das er vielleicht ein neues Machen wird, er hat just einen halben Ballett gebraucht, und da machte ich die Musik dazu. das ist, 6 Stücke werden von Anderen darin sein, die bestehen aus lauter alten miserablen französischen Arien. Die Simphonie und Contredanses habe ich dazu gemacht. Dieser Ballett ist schon viermal mit größtem Beifall gegeben worden. Um meinen Lohn bin ich dabei gekommen just ich keinerlei Vorteil hab. . . ." Seit jener Zeit ist diese Ballettmusik in Vergessenheit geraten, erst in jüngster Zeit ist es gelungen, die Partitur in der Bibliothek der großen Oper in Paris aufzufinden. Sie enthält außer der Overtüre 20 Tänze, von denen sieben als unecht oder zweifelhaft, in die neue Ausgabe nicht aufgenommen wurden.

Einmalige Aufführung der Tanzbühne unter Leitung Ballettmeister Offermann in neuer Ausstattung

Ferner Ballett „Die Puppenfee"

Den besten Brennstoff wohl ein jeder kennt,

Ohn' Rauch und Russ - Unionbrikett sich nennt!

Wohin gehen wir am 1. Mai? Ins

Gewerkschaftshaus!

Ab 6 Uhr Tanz

Wer

seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen

Stellenangebot

Für kleinen Haushalt jüngeres Mädchen für halben Tag ges. **Verständig**, Schulstr. 1 I l.

Mechaniker-Lehrling f. meine Werkstatt ges. **Peter Höfken**, Fahrräder-, Nähmaschinen- u. Radiohandlung, Gökerstraße 19.

Welch. jg. Arbeiter(in) übern. einf. reell. gutbezahlte Nebenbeschäft. Muster u. Anleit. grat. **Ernst Kunz**, Dinglingen (Baden).

Zu verkaufen

Zum letzten Male
Rosenverkauf
(Busch u. Kletter), sehr billig, Donnerstag von 4 bis 7 Uhr auf dem Banter Marktplatz.
D. Renken.

Kleiderschränke (105 br.) **2 Waschtische, 2 Fenster** (160 h., 100 u. 115 br.) z. verkauf. Lilienburgstraße 24, 2. Etg., l.

Etwa zehn Zentner **Heu** zu verkaufen. Zu erfrag. Kaakstraße 20, 3. Etage, rechts.

Ein **2-Familienhaus** in Middelsfähr zu verkaufen. Off. u. B. 6660 a. d. Exped. d. Bl.

2 Damenmäntel (Gr. 42), fast neu, bill. zu verkaufen. Luisenstraße 25, 3. Etg., r.

Malerlehrling zu Anfang Mai gesucht. **Carl Schräder**, Malermstr., Fortifikationsstr. 103.

Junge Legehühner
zu verkaufen. Rüstringer Straße 8, part., r.

Pr. Ferkel
z. verkauf. **Rüstersiel**, Siedlung 81.

Die ersten süßen
Norderneyer
Maischollen
a. Schlachthof u. a. der K.-W.-Brücke eingetr.

Auktion.

Morgen nachm. 2 Uhr sollen Grenzstraße 29 weg. Verkleinerung des Hausb. **1 Posten Möbel aller Art, 1 gut., vollst. Federbett u. a. Sachen** öff. meistb. verst. werd.
Aukt. J. Rosenthal,
Gerichtsstr. 3.

Centralhallen

Freitag, den 1. Mai
Maifeier
Konzert, Tanz in allen Räumen
Heinr. Wagner

Kleine Anzeigen

Stellenangebote u. -Gesuche Verkäufe und Kauf-Gesuche, Vermietungen, Tausch- und Mietgesuche usw. usw. usw. **haben im „Volksblatt"** infolge ihres großen Leserkreises u. ihrer starken Verbreitung i. allen Volkskreisen **den grössten Erfolg!!!**

Landgemeinde Varel.

Das Büro der Landgemeinde Varel ist am Freitag, dem 1. Mai 1931, **geschlossen.**

Vorgstede, den 28. April 1931.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken

In der Privatklagesache

des Redakteurs an der „Butjadinger Zeitung" Dr. Gehrcke, Nordenham, Bahnhofstr. 36 — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Rodiek, Nordenham — Privatklägers, gegen den verantwortlichen Redakteur des „Volksblattes" Josef Kliche, Rüstringen, Angeklagten, wegen Beleidigung, hat das Amtsgericht Butjadingen, Abt. II, in Nordenham am 27. Februar 1931 auf Grund der Sitzung vom 21. Februar 1931 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird kostenpflichtig wegen Vergehens gegen § 185 StGB. in eine **Geldstrafe von 70 (siebzig) Reichsmark,** evtl. zu 14 Tagen Gefängnis, verurteilt.

Das Urteil ist in der Vollausgabe des „Volksblattes" und in der „Butjadinger Zeitung" bekannt zu machen.

gez. Schauenburg.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Nordenham, den 22. April 1931.

Backe, Justizinspektor,
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Ab heute bis Pfingsten

Tapeten zu halben Preisen

Firnis . . . Pfd. 50 Pf., Oelfarbe . . . Pfd. 50 Pf.
Rügener Drei-Kronen-Kreide . . . . . Pfd. 5 Pf.
Sichelleim . . . . . Pfd. 25 Pf.

Taddicken

Werftstraße 25 Mitscherlichstraße 23 Königstraße 154

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Stettin

Bismarckstraße, Ecke Bismarckplatz.
Altbewährte Bezugsquelle für Trauringe ohne Lötfuge.

Trauringe in 8kar., 14kar., 18kar. u. Dukatengold

Vornehme Eleganz

ist das Kennzeichen der bei mir gekauften Hüte.

Mein Atelier untersteht meiner persönlichen Leitung. Ich lege Wert darauf, daß jeder Hut, vom einfachsten bis zum elegantesten nur vereinzelt angefertigt wird, so daß ein sogenannter Dutzendverkauf ein und desselben Hutes ausgeschlossen ist.

Salon Martha Denker

Marktstraße 27. Fernruf 731.

Verloren

Gold. Armband verlor. Wiederbr. gute Belohn. **Christa Balf,** Börsenstr. 45, part., l.

Mädchenmütze mit Stickerei verloren. Bitte abzugeben Wilhavener Str. 57 II r.

Verschiedenes

Für 2jähr. niedl. Mädchen Adoptiveltern ges., auch außerhalb. Off. u. B. 6710 a. d. Exp.

Billig, Billig

fährt Auto-Weiß **1400**

Neues Schauspielhaus

Dir.: Robert Hellwig

8.15 Heute, Mittwoch **Ende 11.30**
Das Land des Lächelns
Ausschneiden! Vorzeiger dieses Inserats erhält an der Kasse auf 1 bis 4 Plätze 20 % Ermäßigung!

8.15 Morgen, Donnerstag **8.15**
Abschiedsvorstellung
Ein Operetten-Streifzug
mit **Lilian Ellerbusch a. G.** und **Robert Hellwig,** ferner **Liselotte Bergas** vom Stadttheater Rostock auf Anstellung.

Schluß der Spielzeit!

Rüstringer Blindenwerkstatt

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

5 Süsse Tage
v. 29. April bis einschl. 4. Mai

5 Süsse Tage
v. 29. April bis einschl. 4. Mai

Wir bieten Ihnen ½-pfundweise an:

Krembruch	½ Pfd. nur **34** Pf.	Landhaus-Schokolade, 100 g Halbbitter	5 Tfln. nur **95** Pf.
Eisbonbon	½ Pfd. nur **32** Pf.		
Volksmisch., Bonbon	½ Pfd. nur **24** Pf.		
Pfefferminzbruch	½ Pfd. nur **25** Pf.	Landhaus-Halbbitter, 100 g mit Nuss	4 Tfln. nur **95** Pf.
Schokolad.-Plätzchen	½ Pfd. nur **42** Pf.		
Halbmond-Keks	½ Pfd. nur **38** Pf.		
Erfrischungs-Waffeln	½ Pfd. nur **35** Pf.	Milch-Nuss, Sahne, Sahne-Mokka à 100 g	3 Tfln. nur **95** Pf. oder auch 3 einzelne Sorten.

Thams & Garfs

Marktstr. 38 Wilhelmshaven-Rüstringen **Gökerstr. 51**

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgeg.

Der weltbekannte Astrologe u. Hellseher

Bellorino

ist wieder hier in Oldenburg

im „Gasthaus zur Waage" am Pferdemarkt für jeden einzelnen zu sprechen. Gibt Auskunft über Vergangenheit und Zukunft, über Ehe, Liebe, Freundschaft, Geschäft und Lotteriespiel. Sprechzeit täglich von 9 bis 1 und 3 bis 10 Uhr, auch Sonntags.

Bellorino ist vor allem streng reell

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 29. April: 3,30 bis 5,45 Uhr: Ausw.-Vorstell. Nr. 15. „Fiesko".

7,45 bis gegen 9,30 Uhr: **„Der Vagabund und das Mädchen".**

Donnerst., 30. April, 7,45 bis 10,30 Uhr: B 31. **„Der Vogelhändler".**

Freitag, 1. Mai, 7,45 bis 10,15 Uhr: C 30. **„Fidelio".**

Sonnabend, 2. Mai, 7,45 bis geg. 9,45 Uhr: D 31. **„Sturm im Wasserglas".**

Sonntag, 3. Mai, 3,30 bis 5,45 Uhr: **„Freie Bahn dem Tüchtigen".** Kl. Preise, 50 Pf. bis 3,— Mk.

7,30 bis 10,00 Uhr: **„Das Spielzeug Ihrer Majestät".**

Mehrere
möbl. Zimmer
gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle des „Volksblattes", Oldenburg, Achternstr. 4.

J. O. G. T.

Nachruf!

Am Montag, dem 27. d. M., entschlief plötzlich an Herzschlag unser lieber Br L. D.

Wilhelm Gütschow

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Loge Segensquelle 1022.

Beisetzung am Freitag, d. 1. Mai, nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des Werftkrankenhauses aus.

Am 28. d. M. verschied nach kurzer Krankheit der Invalide

Hans Dippel

im 54. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Die Hinterbliebenen.

Wilhelmshaven und Wolfsanger.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 1¾ Uhr, auf dem Friedhof an der Friedensstraße statt.

J. O. G. T.
Gemischter Chor.

Am 27. d. M. verschied plötzlich unser lieber Ordens- u. Sangesbruder

Wilhelm Gütschow

Wir betrauern ihn aufrichtig.

Ehre seinem Andenken

Der Vorstand.

Nachruf!

Am 25. d. M. verschied nach langem, schweren Leiden der

Kriminalsekretär
Herr Friedrich Martin Wilken

Der Verschiedene gehörte von Mai 1924 bis Ende 1929 dem Bürgervorsteherkollegium an. Er hat stets uneigennützig seine Kraft eingesetzt für das Wohl der Stadt Wilhelmshaven. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Magistrat. Bartelt.
Das Bürgervorsteherkollegium.
Meinecke.

Landesbibliothek Oldenburg